Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

40. Jahrg. | Scottdale, Pa., 7. November 1917. | No. 45.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Weine nicht!

Weine nicht, wenn auch durch Dunkel
Dich des Vaters Wille führt.
Sieh der Sterne Lichtgefunkel,
Das bei Nacht den Himmel ziert.
Merke, wie dein Heiland spricht:
Weine nicht!

Geh'n wir auch verborgne Wege
In dem Wechsel dieser Zeit,
Steh'n wir doch in Gottes Pflege,
Und der Retter ist nicht weit.
Kannst du's spüren, oder nicht,
Weine nicht.

Und neigt sich dein Erdenleben
Einst zum Tal des Todes hin,
Wird dir Gott ein beff'res geben,
Dann wird Sterben dein Gewinn.
Hell erglänzt's wie Osterlicht.
Weine nicht!

M. U

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Geduld.

Kann ich im Dunkel dich nicht sehen,
Noch deine Führung recht verstehen—
Und wenn kein Stern am Himmel bliebe—
Ich zweifle nicht an deiner Liebe!
Und muß ich leiden ohne Schuld,
Herr, lehre mich Geduld!

Voran in meines Jesu Namen!
Es streut der Landmann seinen Samen;
Er harrt auf Sonnenschein und Regen,
Er weiß: „Von oben kommt der Segen,
Und währt's auch lang und scheint sie weit
Sie kommt, die Erntezeit!"

Schickt Gottes Liebe Leid und Schmerzen,
So will Er nur in meinem Herzen
Die Glaubensfrucht zur Reife bringen.
Gewiß, ich werde Ihm noch singen
Aus meines Herzens tiefstem Drang
Den heil'gen Lobgesang.

Wohl schmerzen sehr des Vaters Ruten,
Des Feuerofens heiße Gluten;—
Geduld! Geduld! Ich will nicht klagen,
Mein schwaches Herz darf nicht verzagen
Ich habe ja der Kindheit Pfand,
Ich bin in Gottes Hand.—

Mit Seiner Hilfe werd' ich siegen
Und nimmer, nimmer unterliegen.
Zwar zitternd halt' ich dennoch stille,
Denn heilig ist mir Gottes Wille.
Im Schmerz beseligt Seine Huld,
Drum nur Geduld, Geduld!

Mich jammert des Volks.

„Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nichts zu essen, rief Jesus seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volks; denn sie haben nun drei Tage bei mir beharret und haben nichts zu essen." Mark. 8, 1. 2.

Was ist das für ein warmes und zugleich für ein starkes Wort: Mich jammert des Volks! Darin liegt ein Herzweh, das mitleidet mit der Not, und darin regt sich eine Barmherzigkeit, die bereit ist, zu helfen. Das ist d e r Jesus, der selber armer Leute Kind gewesen ist und blasse Not aus eigenster Erfahrung kennt, der es sich selber blutsauer hat werden lassen müssen, um das tägliche Brot mit seiner Hände Arbeit zu verdienen, und der es darum nachfühlen kann, wie es einem Menschen zu Mute ist, der von früh bis spät um seine Existenz kämpfen muß und immer wieder die bange Frage bewegt: wo nehme ich Brot her für mich und die Meinen? Jesus ist nicht einer von den stolzen Geistern, die achtlos vorübergehen an der Not. Er kümmert sich um das Volk, und sein Herz ist bekümmert über all dem Jammer, den er sehen muß. Für jeden mit dem sein Weg ihn zusammenführte, hatte er ein mitfühlendes Herz und einen aufmunternden Blick und ein teilnehmendes Wort und eine helfende Hand. Er macht in jeder Stunde seinem Namen Ehre; denn Jesus heißt zu deutsch: Gotteshilfe; und wie eine lebendige verkörperte Gotteshilfe trat er vor die Menschen hin und machte sie dessen froh und gewiß, daß Gott nicht erhaben über all dem Erdenelend thront, daß er nicht achtlos an all dem Jammer des Lebens vorüber geht, sondern daß er helfen will und helfen kann, ein Heiland aller Menschen, sonderlich seiner Gläubigen.

So ist er auch heute noch. Wo sein Auge ist, da sieht man die Not, und wo sein Herz ist, da erbarmt man sich des Elends; wo Jesus ist, da schließen sich die Menschen zusammen zu einem heiligen Bruderbande und nehmen den Kampf auf gegen Krankheit und Leiden, gegen Sorge gen Herzeleid, und setzen sich das zum Ziele für all ihr Wirken und für all ihr Lieben, daß der Sünden und Seufzer weniger werden. Ueberall wo ein neues Glaubensleben erwacht in einem Menschen oder in einem Volke, da erwacht eine Liebe, die offenen Auges die Not anschaut, ohne über ihrer furchtbaren Macht zu verzagen, und mutigen Herzens zugreift, ohne durch Undank ermüdet zu werden. Das ist ein Riesenkampf, den die Liebe gegen die Not führt, heiß und schwer, aber nicht erfolglos. Es geht langsam, ehe in dunkle Höhlen ein helles Licht fällt und ehe die Burgen der Not abgebrochen werden, aber es geht doch voran. Da werden Kranke gewartet und Kinder erzogen und Sieche bis zum Tode gepflegt und Blinde lernen lesen und Taubstumme werden mit unendlicher Mühe aus ihrem dumpfen Hinbrüten aufgeweckt und Hungernde gespeist und Nackende gekleidet und Unwissende in alle Wahrheit geleitet und Heiden zum Evangelium geführt und blinde Pilger sehen das Licht,—alles Werke der Liebe, die herausgewachsen sind aus diesem Heilandswort: Mich jammert des Volks, alles Ausstrahlungen aus diesem Herzen voller Barmherzigkeit, alles Predigten u. Taten dessen, der in der Wüste das Brot bricht.

Zeigen sich welche, die Unrecht leiden.
Er ist's, der ihnen Recht verschafft;
Hungrigen will er zur Speis bescheiden,
Was ihnen dient zur Lebenskraft;
Die hart Gebundenen macht Er frei,
Und Seiner Gnad' ist mancherlei.
Hallelujah, Hallelujah!

Noch einmal wird in den Evangelien aus Jesu Mund das Wort berichtet: Mich jammert des Volks; aber da lautet die Fortsetzung: denn sie waren verschmachtet und zerstreut, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Das ist sein tiefes Erbarmen mit der Seelennot. Dieses innerliche Weh schneidet ihm tief in sein Herz. Diese innere Not und das äußere Leid gehören aufs engste zusammen. Wir wissen ja alle, wie innig Leib und Seele miteinander verbunden sind, wie körperliches Leiden auf die Seele drückt und wie innere Gehobenheit auch über körperliches Unbehagen wegheben und selbst Pein und Schmerzen für Zeiten uns vergessen lassen können. Welche Versuchung schließt die Armut, welche Gefahr für die Seele ein langes Krankenbett in sich! Der Sänger des alten Bundes hat wohl gewußt, was er sagte, als er bat: Armut und Reichtum gib mir nicht; denn wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen, und mich an dem Namen meines Gottes versündigen. Oft hat ein Mensch in Armut zweifelnd das Sprichwort in die Tat umgesetzt: Not kennt kein Gebot, alle göttlichen und menschlichen Gesetze mit Füßen getreten, um seiner drückenden Notlage ein Ende zu machen. Wie mancher, der auf seinem Krankenbette weinend lag, hat allen Glauben an Menschenliebe und Gottesliebe verloren und ist in jene kalte Nacht versunken, in der Unglaube, Verzweiflung und andere große Schande und Laster ihr Wesen treiben!

Von den Kindern Israels in Egypten heißt es: Sie hörten nicht auf alle Worte vor lauter Mühe und Arbeit, und wir haben es auch schon bei vielen gesehen, wie dieses Gehetztsein von früh bis spät, wie diese Tretmühle der täglichen Arbeit den Menschen völlig abstumpfen kann gegen alle höheren Dinge, so daß er schließlich gar nicht mehr aufnahmefähig ist für das, was von oben kommt. Wir sollten nur besser die Augen auftun für die vielen, die bei schwerer Arbeit und geringem Lohn kaum imstande sind, das Nötigste für sich und die Ihren herbeizuschaffen;—und wie viele Seelengefahren drohen ihnen! Wir sollten nur mehr uns kümmern um die, die von Krankheit und Siechtum heimgesucht sind;—welchen schweren Gefahren für ihren inneren Menschen gehen sie entgegen! Wir sollten nur mehr uns das Herz warm machen lassen von der Heilandsliebe, die bekennt: Mich jammert des Volks! Wir sollten nur tapferer den Kampf aufnehmen gegen alle Not und alles Elend, weil jede Not und jedes Elend auch die Seelen gefährden und ins Verderben ziehen kann. Aber auch in der Wüste braucht keiner zu verzagen, weil Jesus überall da ist mit seiner Liebe, die keinen umkommen lassen will.

Vertraue dich nur mit allem, was Leib und Seele quält, seiner Weisheit und Macht. Auch dich zu retten und dir zu helfen bleibt sein Ziel. Er heißt, er ist ja Jesus: Gotteshilfe!

Das Ziel.

Phil. 3, 12—16.

Paulus sagt uns, er sei „von Christo ergriffen„ worden. Jedenfalls sieht er hier zunächst auf sein bekanntes Wundererlebnis bei Damaskus zurück, da der Herr ihm mitten in seinem Verderbenslaufe das donnernde „Halt!" gebot, sich ihm in einem Nu als den Sohn des lebendigen Gottes und zugleich als „Jesus!", d. i. als seinen einigen Retter und Seligmacher offenbarte, und er mit dem Rufe huldigender Uebergabe in den Staub daniedersank: „Herr, was willst Du, daß ich tun soll?" Da hatte ihn der Herr „ergriffen". Aber dieses „Ergriffensein in Christo" steigerte sich, je völliger im Fortgange seines Lebens sich der Herr in Seiner Königsmajestät und sonderlich in Sei-

ner Mittlerherrschaft und Heilandsschöne vor ihm enthüllte. In diesem Bilde erwies Er Sich an ihm, dem armen, gebeugten Sünder, schlechthin unwiderstehlich. Paulus war von ihm überwältigt, kam von ihm nicht los und blieb für alle Ewigkeit an Ihn gekettet. Und von Ihm ergriffen und Sein eigen, ergriff der Apostel nun auch seinerseits Ihn als seinen Seligmacher und hatte in Ihm ein freies Gewissen, Kindesrecht bei Gott, Lust zu Gottes Gesetz und Hoffnung des ewigen Lebens.

Mancher gelangte nach ihm ebenfalls dahin. Aber nachdem er von der Welt errettet ist, sich Christo ergeben, die Absolution durch Ihn empfangen und seinen Wandel christlich eingerichtet hat, ruht er und dünkt sich am Ziele. „Und das wäre er noch nicht?" — Um seine Seligkeit wäre mir nicht bange, nähme ihn Gott hinweg; aber seine Christenaufgabe und sein Christenvorrecht hat er nur teilweise erst erkannt. In seinem Fähnlein fehlt das „Vorwärts!" und so schwebt er in Gefahr, geistlich wieder einzuschlafen, zu einem abständigen Christen zu verkümmern, ein Mensch zu werden, der nur noch den Rock und Zuschnitt eines Christen trägt, aber des Christenlebens bar ist.

Was ist es denn, das der Apostel noch nicht ergriffen hat? Paulus hat sich so ganz an den Gedanken gewöhnt, daß alles Heilige und Gute allein aus Christo, dem himmlischen Urborn, fließe, daß, wenn er wie in unserem Texte unbestimmt sagt: „Ich habe es noch nicht ergriffen," wir sicher gehen, wenn wir von vornherein annehmen, er meine nichts und niemanden, als seinen Christus. Aber warum redet er denn nicht deutlicher und sagt: „Nicht daß ich Ihn schon ergriffen habe"? — Ich meine, dies begreife sich leicht. Ihn hatte er, wie er eben erst in den vorangehenden Kapitelversen ausdrücklich versicherte, freilich schon „ergriffen", d.h. er hatte Ihn als seinen einigen Trost im Leben und im Sterben im Glauben erfaßt. Aber er hatte seinem Dafürhalten nach lange nicht alles, was ihm in Christo als in einer unerschöpflichen, himmlischen Schatzkammer von Gott geschenkt war, vollkommen und dem ganzen Umfange nach sich angeeignet; und diese durchgreifende und erschöpfende Aneignung ist das Ziel, nach dem er aus allen Kräften zustrebt.

Ich will die Sache eurem Verständnis noch näher bringen. Es begegnen uns viele gläubige Christen, denen das Christentum nicht abzusprechen ist, deren Leben und Verhalten aber mit ihrem Glauben keineswegs schon in vollem Einklang steht, die vielmehr hinter dem, was sie bekennen, praktisch noch weit zurückgeblieben sind. Nicht als ob sie nicht sittlich und unsträflich wandelten. Täten sie das nicht, so wären sie nach dem bekannten Ausspruch des Herrn: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" keine wahren Jünger. Nur zu oft aber, wie sie selber klagen, nimmt die Welt mit ihren armen Reizen sie noch gefangen, obwohl ihnen in Christo eine Herrlichkeit erworben und beigelegt worden ist, die ihnen die Welt mit all ihrem Scheinprunk ganz in den Hintergrund drängen und in den tiefsten Schatten stellen sollte. Oft fühlen sie sich ihrem Geständnisse nach noch sittlich so schwach und unvermögend und fehlen sogar noch mannigfaltig. Ist es denn nur eine Redensart, daß Christus ihnen auf Schritt und Tritt mit Seinem Geiste und Seiner Hilfe zur Seite stehe, und Seine Kraft in ihrer Schwachheit mächtig sei? — Häufig mangelt ihnen der volle innere Frieden, die reine Harmonie der Seele. Wie geht dies zu? Wer sollte doch Frieden haben, wenn nicht sie, die, wie sie versichern, durch Jesu Blut von all ihren Sünden gewaschen, zu Gottes Eigentum erkauft und dem Allmächtigen für immer aufs beste empfohlen sind? Es widerfährt ihnen auch nicht selten, daß sie sich um dies und das noch mit schweren Sorgen schleppen, und ihrer Lehre nach hält doch Gott, der sie nun in Christo, ihrem Bürgen, ansieht, über ihnen Tag und Nacht in väterlich fürsorgender Liebe das Auge offen! Nicht selten treffen wir sie niedergeschlagen, ja gründlich traurig, trotzdem daß um Christi willen Gottes Herz, Gottes Geleit, Gottes ganze Gnadenfülle und Gottes Himmel mit all seinen Seligkeiten ihr ist!

Seht, lauter Widersprüche! Aber ihr ahnet schon des Rätsels Lösung. Jene Leute sind allerdings von Christo ergriffen worden und haben wiederum auch Ihn ergriffen; den ganzen Christus aber ergriffen sie noch nicht, d.h. sie haben noch lange nicht alles, was sie an Ihm, in Ihm und durch Ihn besitzen, sich vollständig und lebendig angeeignet. Erkannt mögen sie es haben; aber es ward noch nicht im vollen Sinne des Wortes ihr eigen, sondern steht noch als ein zwar bewundertes, aber noch nicht in Besitz genommenes Erbe außer ihnen. Darum gehen sie noch auf verlähmten Füßen und sind der Sorgen und Zweifel noch so voll und leiden noch an so vielen Gebrechen, während sie,— wenn jene Aneignung geschehen wäre, und die ganze Herrlichkeit, zu der sie in Christo gelangten, in ihrem Glaubensbewußtsein lebenskräftige Wurzeln geschlagen hätte, — Welt, Tod und Teufel überwunden haben, zur vollen Herrschaft über die Sünde durchgedrungen und tüchtig geworden sein würden, ihren höchsten Beruf zu erfüllen, nämlich in ihrer ganzen Erscheinung lebendige Spiegel des Schönsten der Menschenkinder darzustellen, zum Lobe Gottes und zur Verherrlichung Jesu Christo. Sie bleiben am Anfang ihrer Bekehrung haften, beruhigen sich damit, daß sie in Christo den Bürgen ihrer zukünftigen Seligkeit fanden, oder weiden sich an dem Abstand ihres jetzigen Wandels gegen ihr früheres Leben.

Paulus aber genügt es nicht, daß er dem Teufel aus dem Rachen gerissen, die Sünde ihm vergeben und sein Fuß auf den Weg des Lebens gestellt ward. Einem Wettläufer in der Rennbahn sich vergleichend, der, nicht zurückschauend, sondern nur das Ziel im Auge dem Preise zujagt, spricht er: „Ich strecke mich nach dem, was da vorne ist." Was ist ihm „da vorne"?— wir wissen's. Er muß Christum immer gründlicher kennen lernen, sich immer tiefer in Ihn versenken, immer inniger sich mit Ihm vereinigen und immer vollständiger durch den Glauben alles das sich zu eigen machen, was in Christo ihm an Gütern, Vorrechten, Aussichten und Kräften von Gott geschenkt ward; denn er weiß daß dies der Weg ist, auf dem er nicht allein immer reicher an Trost und Frieden, sondern auch immer tüchtiger zur Ueberwindung von Welt und Sünde, immer heiliger, immer himmlischer gesinnt und Christo ähnlicher werde.

Wie viele Gläubige gibt es, an deren Wandel nichts auszusetzen ist, auf welche aber weder das Prophetenwort: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie die Adler," noch das Wort des Herrn: „Wer an Mich glaubt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen," eine Anwendung erleidet. Woher das? Sie haben einmal aus dem lebendigen Brunnquell, Christus, den Trunk der Rechtfertigung getan, aber nicht auch als den Brunn ihrer ganzen Heiligung Ihn erfaßt. Zu frühe traten sie aus dem Verhältnis des Empfangens und Schöpfens aus Ihm und Seiner Fülle heraus.

Drum dem Apostel nach! Seinen Weg betreten, seine Richtung eingeschlagen, und Ohr, Herz und Gemüt ihm aufgetan, wenn er auch uns in dem Sinne, den wir erkannt haben, ermunternd zuruft: „Vorwärts!"

Aus einer Predigt von Krummacher.

Gottes Gericht.

Wie glücklich und froh sollten wir armen, in Sünde gefallenen Menschen doch sein, weil der liebe himmlische Vater seinen Sohn, unsern Heiland in die Welt gesandt hat bei seinem ersten Kommen, nicht um die Welt zu richten, Ev. Joh. 3, 17. 18, sondern die Menschen in ihrem Sündenfall zu retten und ewig selig zu machen, wenn sich dieselben gründlich nach Ev. Joh. 3 bekehrt haben und auch in einem neuen Leben wandeln, und zwar so, daß die Unbekehrten es auch an ihrem Tun und Lassen merken, daß sie aus der Finsternis der Sünde zu dem wahren Licht, welches unser Jesus ist, bekehrt sind und auch andere betend zu retten suchen, die noch gleichgültig über ihren Seelenzustand dahinleben. Wer das Besagte tut und öfters Zeugnis für unsern Heiland ablegt, der ist wirklich ein Kind Gottes u. gehört nicht mehr der Welt an, sondern hat aus Gnaden ein Bürgerrecht im Himmel.

J. W. Fast.

Windom, Minnesota.

Die Leiden und Standhaftigkeit der Frommen und Märtyrer.

(Schluß.)

An etlichen Orten warf man alle Gefängnisse und Türme voll und gedachte das Feuer Gottes mit Gewalt zu dämpfen und

auszulöschen. So sungen sie im Gefängnis und waren fröhlich, daß den Feinden, die vermeinten, denen in der Gefängnis solle angst sein, ihnen größere Angst ankam, denn denen, die gefangen waren, und nit wußten, was sie mit ihnen anheben sollen. Sie erfuhren zum guten Teil ihre Unschuld. Auch sein viel, Etliche kurz, Etliche länger, Etliche zu viel Jahren im Turm und Gefängnis gelegen, alle Pein und Marter geduldet. Es sind ihnen Löcher durch die Backen gebrennt worden, und dann hat man sie wieder gehen lassen, ein Teil sind sonst wieder redlich auskommen aus dem Gefängnis durch Gottes Hilfe, Etliche durch wunderbarlicher und sonderlicher Mittel und sonderer Anschickung Gottes, und dennoch beständig verharret im Glauben bis sie Gott hat hingenommen.

Die Uebrigen, so dem allen entrunnen sein, hat man verjaget und vertrieben von einem Land ins andere, von einem Ort zum andern. Mußten gleich sein wie die Eulen und Nachtraben, die bei Tag nicht wandeln dürfen; wie die Schaf, die von den reißenden Wölfen in der Wüsten umgejagt werden. Mußten oftmals in Felsen und Steinklüften, in wilden Wäldern, in Gruben und Löchern der Erde sich aufhalte und verkriechen. Man stellte ihnen nach wie den Vögeln in den Lüften, damit man's ergreifen kann, und das alles ohne Schuld ohne alle Uebeltat, die niemand Leid noch Schaden taten noch zu tun begehreten. Man gab auch allenthalben viel Lästerung und Uebels von ihnen und grausame Lugen, daß sie Geißfüß und Ochsenklauen hätten; als wenn sie die Weiber gemein hätten und gehe alles durcheinander. Wenn sie den Leuten aus einem Flaschel zu trinken geben, darnach mußten tun wie sie. Man schalt sie Menschendieb und Ehescheider, darum, daß oft einer von seinem unglaubigen Eheteil, das ihn nit folgen wollt, wegzog zu der Gemein des Herrn, Ja, man schalt sie Wiedertäufer, Gartenbrüder, Verführer, Sekter, Rotten, Schwärmer auf's greulichste.

Auch gingen allenthalben kaiserliche, königliche Mandaten, Gebote und Verbote aus: Man soll's nirgends dulden noch leiden, sondern ausreuten und vertilgen; nicht behausen noch beherbergen. Welcher Tyranen, Blutmänner und Pilatuskinder, die viel zu solchem Mord und Trübsal der Frommen geübet und schuldig geworden, sein oft mit großem Schrecken ausgemacht und gestraft wurden. Etliche hat ihr Herr, dem sie darinnen gedient, vor der Zeit hingeführt; etliche hat der jähe Tod hingeführt und überfallen; etliche sein mit andern Plagen von Gott troffen worden; andere sein in großer Angst und Verzweiflung derohalben gefallen. Ein Teil haben ihr Lebenlang kein gesunde oder fröhliche Stund und Tag mehr gehabt. Einer ist in Unsinnigkeit kommen, der andere hätt' viel und groß Geld geben, daß er's tan hätt'. Gar viel haben gewünschet, daß sie es in die Händ' nie bekommen hätten. Viele nahmen ihnen für, dessen forthin müßig zu gehen, denn es ist ihnen ein Schrecken ankommen, ihr Herz bebet und ihr Gewissen schlug sie, haben also einen stätigen Henker in ihrem Herzen mit sich herumgeschleppt, welches ein ohnabläßige Pein und Marter ist in den Gewissen, wie wir wohl deren nit wenig mit Namen zu nennen wüßten, aber ohne Not.

Nun diese alle, so nicht hie im Leben rechtschaffene Buße tun mit rechter Bekehrung, warten der höllischen Glut des feurigen Teiches, so mit Feuer und Schwefel brennt, der äußersten Finsternis, da sein wird Weinen, Heulen und Zähneklappen, das Abgrund der Höllen, da der Rauch ihrer Pein aufsteiget von Ewigkeit zu Ewigkeit, und haben keine Ruhe Tag und Nacht. Denn der heilige Gott spricht durch den Propheten: Wenn ich alle Sünd nachließ' will ich doch das unschuldige Blut gewißlich rechnen und nicht nachlassen, Joel 3, 5; Mose 32, denn unser Rächer ist der Heilige Israels. Wenn das Gericht, so am Hause Gottes angefangen, vollendet ist, daß der Herr Jesus Christus kommen wird mit flammendem Feuer und mit viel tausend Engeln, Gericht zu halten an seinem großen Tag, zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, da die Posaunen Gottes mit heller Stimme durch den Erzengel erschallen wird, die himmlischen Heer-Trompeten geschlagen, da wird es alles herfür kommen. Die Erde wird eröffnen das Blut das sie verschlucket hat, und ihre Erschlagenen nimmer verbergen; wenn das Meer geben wird die Toten die darinnen sein die zu Aschen und Pulver verbrennt sein wurden, wieder auferstehn und fürhergehen werden. Da wird nicht gerichtet wie jetzt die Welt Gericht führt; da wird Kaiser und König dem Bauer gleich gerechnet. Sie werden nichts gelten noch etwa mehr geachtet. Da werden ihre Mandaten aus sein und nimmer gelten. Der Fürst wird nimmer Fürst sein, der Herr nimmer Herr sein; werden dort den Mund nimmer auftun dürfen. Da werden sie mit Belsazer dem babylonischen König, erschrecken, daß ihnen die Knie aneinander klopfen werden. Allda müssen sie kurzum, es sei ihnen lieb oder leid, von ihrem Tun und Lassen gar genaue Rechenschaft geben. Da werden sie sehen, in wen sie gestochen haben, die jetzund über das Gewissen herrschen, darinnen Gott allein wohnen will, und über den Glauben, das Gott allein zugehört, herrschen wollen.

Da werden sie anheben, bekennen und sagen: Ach wie sein wir so töricht gewesen, haben gemeint, dieser Leut' Leben sei eine Unsinnigkeit und Narrheit und ihr End' ohne Ehr'. Siehe, wie sind sie nun unter die Kinder Gottes gezählt nud haben ihr Teil mit den Frommen, wie das Buch der Weisheit klärlich davon sagt.

Aber die heiligen Märtyrer Gottes und die hier bestanden sein in aller Not, als die rechten Ritter, Männer und berühmten Helden des Glaubens, in dem Krebs und Harnisch Gottes unter der roten Blutfahne ihres Hauptmann, redlich gestritten und tapfer bestanden, sein in der Ordnung ihres Feldherrn Jesu Christi. Der Engel hat seinen Spieß vor ihnen erschwungen, die viel tausend Reiter Gottes, die um den Propheten Elisa her waren, die haben sie auch errettet und in Gott erhalten. Der Fürst über das Heer des Herrn, der Josua auf dem Feld Jericho erschienen, mit einem bloßen Schwert in seiner Hand, der ist ihr Fechter gewesen, daß ihnen der Helm des Heils, der goldene Schild Davids, der Schild des Glaubens nit hat können abgeschlagen werden.

Diese alle werden eine Kron, ein herrliches Reich, eine große Freud über Freud, ein himmlische Ruhe, ein ewiges Leben, eine ewige Seligkeit, eine ewige und über alle Maßen schön und treffentliche Herrlichkeit einnehmen und Empfangen, welche Herrlichkeit dieser Zeit Leiden nicht wert ist, das kein Aug' gesehen, kein Ohr gehöret und in keines Menschen Herz kommen.

Keine Zunge ist so beredt, sie sei wie sie wolle, die dieses aussprechen kann, das Gott hat bereitet denen, die ihn lieben. Welche Seligkeit kein End hat, nimmermehr, sondern von Ewigkeit zu Ewigkeit für und für bestehen wird. Um deswillen haben sie alle Pein und Marter zurückgeschlagen und haben sich darob nicht entsetzet. Sie haben die Goldwage der Heiligen oft hergenommen und diese Trübsal gegen die ewige Freud abgewogen. Denn sie solches Leiden und Pein, ehe denn es kommt, bedacht, und da es einfiel, haben sie als unerschrockene Kämpfer Gottes sich dasselbe nit befremden lassen. Gott gab ihnen mehr Hilf, denn ihnen die Feinde Schmerzen möchten zufügen. Ihr heiliges Gemüt hat diese Düngen, so sie in der Welt fürgehen, zergänglich und einem Schatten gleich geachtet. Das, so sie hie verließen, haben sie klein geschätzt, größere Dinge aber verhoffet und vergewissert in ihrem Herzen, als die da genug in diesem Blendleben gelebt. Denn himmlischen Dingen zieleten sie zu, waren also von Gott gezogen, daß sie überall nichts kenneten, nichts sucheten, nichts wollten, nichts höher liebten denn das ewige, himmlische und einige Gut.

Derohalben haben sie mehr Geduld gehabt in ihren Leiden denn die Feind in ihrem Peinigen, daß diejenigen so sie umbracht, sich ihrer verwundert, als sie die Kraft der gottesfürchtigen Gemüter ersehen und gemerket haben.

David Hofer, Rockport.

Die Kraft des Kreuzes.

Sie lebten sich selbst. Das „Ich" mit seinen Versprechungen und Hoffnungen und Träumen hatte noch Macht über sie; aber der Herr begann ihre Gebete zu erfüllen. Sie hatten um Zerbrochensein gebeten und sich dem Herrn hingegeben, daß er's ihnen gebe um jeden Preis auf seine Weise — und er sandte ihnen Kummer. Sie hatten um Reinheit gebeten — und er sandte durchbohrende Qual. Sie hatten gebeten, sanftmütig zu sein — und er hatte ihr Herz zerbrochen. Sie hatten gebeten, der Welt zu sterben — und er hat alle ihre lebenden Hoffnungen zerschlagen.

ie Se hatten gebeten, ihm gleichgestaltet zu werden — und er hat sie in den Schmelzofen geworfen und sitzt dabei als Schmelzer und Reiniger des Silbers (Mal. 3, 3), bis er sein Bild darin sieht.

Sie hatten gebeten, sein Kreuz zu erfassen — und als er es ausstreckte gegen sie, hat es ihre Hände zerfleischt. Sie hatten gebeten, wußten kaum was und wie — aber er hat sie beim Worte genommen und gewährt alle ihre Bitten. Sie waren kaum willig, so weit zu gehen, ihm so weit zu folgen, Ehrfurcht ergriff sie, wie Jakob in Bethel oder die Apostel, als sie meinten, sie hätten einen Geist gesehen, und wußten nicht, daß es Jesus war. Sie könnten ihn fast bitten, von ihnen zu gehen oder seine Heiligkeit zu verbergen. Es war ihnen leichter, zu gehorchen als zu leiden, zu tun als aufzugeben, das Kreuz zu tragen, als daran zu hangen. Aber sie können nicht zurückgehen, sie sind zu nahe gewesen, und das unsichtbare Kreuz und seine Kräfte haben sich zu tief eingeprägt.

Er erfüllt ihnen seine Verheißung: „Und ich, wenn ich erhöht sein werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen!" (Joh. 12, 32,) Jetzt kommt die Reihe an sie. Vorher hatten sie nur gehört vom Geheimnis, jetzt fühlen sie es. Er hat oft seinen Blick auf sie gerichtet, wie er's getan hat bei Maria und Petrus, sie können nun nichts anderes wählen als zu folgen.

Ganz allmählich scheint von Zeit zu Zeit durch flüchtige Strahlen das Geheimnis seines Kreuzes auf sie. Sie sehen ihn erhoben, sehen auf die Herrlichkeit, die von den Wunden seines heiligen Leidens ausstrahlt, und während sie schauen, nähern sie sich und werden verwandelt in sein Bild, und sein Name scheint aus durch sie, denn er wohnt in ihnen. (2. Kor. 3, 18.) Sie leben allein mit ihm droben in unaussprechlicher Gemeinschaft, willig, zu missen, was andere besitzen und was sie auch hätten haben können, anderen unähnlich zu sein, wenn sie nur ihm ähnlich sind.

So sind sie in allen Zeitaltern, die dem Lamme folgen, wohin es auch geht. (Offenb. 14, 4.) Hätten sie selbst gewählt oder ihre Freunde für sie, sie würden anders gewählt haben. Es wäre heller und freundlicher für sie hier gewesen, aber weniger herrlich in seinem Reiche. Sie würden Lots Teil gehabt haben, nicht Abrahams. Wenn sie stillgestanden wären irgendwo, wenn Gott seine Hand abgezogen hätte und hätte sie abweichen lassen, was hätten sie doch verloren! Was für Pfänder in der Auferstehung! Aber er hielt sie aufrecht, sogar gegen sie selbst. Manchmal wäre ihr Fuß fast ausgeglitten; aber er und seine Gnade hielt sie aufrecht. Jetzt sogar in diesem Leben wissen sie: Alles, was er tat, war wohlgetan! Jetzt schon fangen sie an, in seine Herrlichkeit einzugehen; denn sie leiden mit ihm. Es war gut für sie, das Kreuz zu tragen; denn dadurch wurde ihnen seine Krone. Sie sind reich in dem, daß nicht ihr Wille, sondern der seine geschah mit ihnen, und deshalb sind sie nun bereit, daß er durch sie geschehe, ihm zu sein ein Werkzeug einer Macht.

Zionspilger.

Wie der Heilige Geist wirkt.

Der Heilige Geist ist in seinem Wirken nicht abhängig von großen Versammlungen; auch in kleinen Versammlungen und Kreisen kann er sein Werk verrichten. Der Evangelist Torrey erzählt, daß er einmal bei fürchterlich stürmischem Wetter in einer Stadt des Westens eine Versammlung halten sollte. Der Sturm war so heftig, daß die elektrischen Straßenbahnwagen nicht fahren konnten und es fast unmöglich war, durch die Straßen zu gehen. Außer ihm hatten sich nur zehn Personen eingefunden. Darunter waren zwei Unbekehrte, aber als die Versammlung zum Abschluß gebracht wurde, waren diese beiden auch gerettet. Ein anderes Mal, so erzählt Torrey, sollte er eine Bibelstunde halten. Es stürmte wieder sehr, und es hatte sich außer ihm nur der Kirchendiener eingefunden. Der Teufel flüsterte ihm zu: „Gehe doch heim; es ist niemand hier als du und der Kirchendiener, der kommen mußte." Aber er ließ sich dadurch nicht abhalten, er hielt die Bibelstunde. Der Kirchendiener war vom wahren Glaubensleben weit abgekommen. An jenem Nachmittag ist er zu Gott gekommen, und heute ist er ein Prediger. Es hat sich bezahlt, die Bibelstunde zu halten, nicht wahr? Indem Torrey jene Bibelstunde mit einem Zuhörer hielt, hat er indirekt vielleicht Hunderte oder Tausende erreicht. Solche Erlebnisse ermuntern die Reichsgottesarbeiter zur Treue im Kleinen.

(Sendbote.)

Vereinigte Staaten

California.

E s c o n d i d o, California, den 22. Oktober 1917. Werter Editor und Leser! Endlich habe ich wieder alles soweit geregelt, daß ich etwas Zeit erübrigen kann, etliche Zeilen für die Rundschau zu schreiben. Wie ich schon per Karte angab, bin ich wieder zurück in Escondido. Ich fuhr den 10. Juli ab nach Bakersfield mit der Absicht, selbiges zu meinem Heim zu machen. Wohl wußte ich aus früherer Erfahrung, daß mir daß Klima nicht zusagte, doch hatte ich nicht mit der Krankheit „Heimweh" gerechnet. Bei meinen Kindern konnte ich nicht sein, weil ihre Häuser nicht Raum bieten, wollte es auch gar nicht, denn ich bin es jetzt schon jahrelang gewöhnt, allein und ungestört zu sein, und vier kleine Kinder bringen Leben in die Bude. Die Rente für ein Häuschen mit etlichen Lotten war zu hoch. Wenn man auch manches auf ein Paar Lotten ziehen kann, konnte ich doch nicht ausrechnen, wie dabei etwas für mich sollte übrig bleiben. Hier im Städtchen kennt mich jedermann und hat einen freundlichen Blick oder ein freundliches Wort für mich übrig; dort war ich einfach ein Fremdling. Je größer die Stadt, desto weniger ist der nachbarliche Verkehr. Dieses alles zusammen reifte schnell den Entschluß in mir: Zurück nach dem schönen Escondido. Und schnell packte ich meine Siebensachen zusammen und zurück ging es.

Freilich, wer mit Alfalfa bauern will, der kann westlich von Bakersfield bei Rosedale besser tun wie hier. Kartoffeln, Bohnen, Alfalfa, Kaffircorn scheinen bei Shafter vor der Hand einen enormen Profit abzuwerfen. Aber dafür muß man dort auch schwitzen. Hier im Städtchen geht es ganz lebendig zu. Die Trauben und Rosinen haben einen guten Preis. Mancher verdient mit Tomaten ein schönes Stück Geld. Von diesen sind wohl an 500 Acres gepflanzt, und eine Los Angeles Firma nimmt alle für einen annehmbaren Preis, außer den sogenannten Colls (Aussortierte), und diese haben in diesem Jahr auch einen Markt und kosten $10.00 die Tonne. Johann Neufeld sagte mir, er habe in drei Wochen nahe an tausend Boxen geliefert (30 Pfund per Box). Wenn jetzt der Frost nur noch eine Weile ausbliebe, weil sie eben am Steigen im Preise sind. Leider waren sie vorgestern nacht auf niedrigen Plätzen schon etwas angekrischelt'. Die Dinger sind eben sehr delikat.

Die Zitronen und Apfelsinen versprechen wohl nur eine gute halbe Ernte, aber die Aussichten sind für gute Preise, was das wieder ausgleicht. Eier sind 56 Cent per Dutzend, in San Diego sogar schon 65; Butter ist 54 Cent per Pfund, Kartoffeln $2.65 per hundert Pfund. Mehl 2.40 bis $2.75 per 50 Pfund.

Von meinem Sohn Robert, der im Ingenieurcorps steht, bekam ich gestern zwei Briefe. Er ist den 23. August in Frankreich gelandet. Freilich: Wo? und tausend Neuigkeiten, die ich gern wissen möchte, darf er nicht berichten; nur soviel, daß ich doch weiß er ist am Leben.

Als ich von Bakersfield zurückkam, war ich über Sonntag in Los Angeles. Dort sah ich, daß Billy Sunday um 2 Uhr nachmittag eine Rede halten würde. Um sicher einen Sitz zu bekommen, ging ich schon bald nach 1 Uhr, um diesen Wunderprediger zu sehen und zu hören. Aber wie staunte ich, als ich nicht nur jeden Sitz in dem etwa 200 bei 300 Fuß großen Tabernakel besetzt fand, sondern sogar die Stiege und rundum das Zelt alles voll gepfropft stand. Ich drängte mich vor, um ihn doch zu sehen und zu hören. Ich weiß jetzt nicht, habe ich Erfolg gehabt oder nicht; die paar Worte, die ich hörte, erinnerten mich daran: Wie doch die Jünger des Friedenslammes sich zu solchen Hetzreden hergeben können. — Da doch nicht daran zu denken war, etwas Zusammenhängendes zu hören oder mehr als Menschenköpfe zu sehen, ging ich wieder zurück, und noch immer begegnete ich einem Menschenstrom. — Doch ich will für diesmal aufhören. Alle herzlich grüßend,

P. S. Warkentin.

Missouri.

Clinton, Mo., den 22. Oktober. Weil es heute nachmittag so etwas regnerisch ist und dann noch recht kühle Nordwestluft, dachte ich, es wäre ganz gut etwas zu schreiben von dem, was in dieser Welt vorgeht.

Ich dachte eben über den Befehl Jesu: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur." Es ist dies sozusagen ein Gebot, und folgedessen haben wir auch zu gehorchen. Dazu sind unsere Schulen erstanden, wo unsere Kinder unterrichtet werden und angespornt, diesen Befehl auch auszuführen. Daher ist auch unsere Tochter in der Ferne und wer weiß, ob wir sie jemals wieder zu sehen bekommen. Doch es macht uns Freude, jeden Monat von ihr einen Brief zu bekommen. Und da schreibt sie uns wie es geht und steht. Vor einigen Tagen erhielten wir wieder einen Brief, und da schreibt sie von einem Kolporteur, was der einen Tag erfahren hatte. Dieser Kolporteur hat es während des Sommers ziemlich mit katholischen Priestern zu tun gehabt. In einer Stadt in Brasilien hatte er einige Bücher verkauft, und alsbald hatte es der Priester erfahren. Während er auf der Straße ging, kam ihm ein Junge nachgelaufen und sagte, der und der Priester möchte baldigst mit ihm sprechen. Der Kolporteur bedankte sich, ging aber nicht sofort. Bald hörte er jemand hinter ihm herrufen, und als er sich umschaute, da kam auch schon der Priester hergelaufen und fing in der gröbsten Weise an, auf ihn loszuschimpfen, so daß ein Haufen Leute zusammengelaufen kam, um zu sehen, worum es sich handelte. Unser Kolporteur stand eine halbe Stunde da mit dem Priester, denn selbiger kam gar nicht zu Ende mit seinem Schimpfen. Schließlich ging der Kolporteur los, um weiter zu arbeiten, und sein „Freund", der Priester, begleitete ihn und sagte, daß er in jedes Haus mit ihm gehen würde und die Leute auf's schärfste ermahnen, ja keine Bücher zu kaufen. Da machte unser Br. Kolporteur Spaß und sagte: Da wollen wir es doch lieber so machen: Ich gebe dir die Hälfte meiner Bücher und dann gehen wir jeder auf eine Seite der Straße um zu sehen, wer mehr verkauft, du oder ich. Da schimpfte der Priester wieder und sagte, er wolle mit ihm gehen um ja zu verhüten, daß er dort Bücher verkaufe. Schließlich wurde es unserm Kolporteur doch zu viel und er sagte dann, daß er sich sehr über sein (des Priesters) Benehmen wundern müsse. Ein jeder Mensch könne doch lesen und studieren, was er wolle; er mache es wenigstens so und würde auch von ihm Bücher kaufen, wenn er gute zu verkaufen hätte.

Gut, sagte der Priester, dann kommen Sie mit mir. Und er führte ihn zum Kloster. Dort wurde er von den andern Priestern freundlich gegrüßt und sein „Freund", der Priester, holte Bücher hervor und fing an zu disputieren und zu erklären, unendlich lange. Der Kolporteur verlangte schließlich eine Bibel, worauf der Priester antwortete, er habe keine. Was, sagte ersterer, Sie haben keine Bibel und geben vor, Priester und Pastor zu sein? Darauf ging er auf die Suche und fand ein neues Testament. Das Gespräch ging noch weiter, und der Kolporteur verabschiedete sich schließlich, weil er doch nichts ausrichten konnte. Er wollte ein Buch, aus welchem der Priester viel erklärte, kaufen und mitnehmen. Aber als er gefragt wurde, was er damit wolle, und er antwortete, daß er es gut studieren wolle, um alles unterstreichen zu können, was nicht mit der Bibel stimme, und es dann dem Volke zeigen, sagte der Priester, da er ihm daß Buch um keinen Preis verkaufen werde. Der Kolporteur ging dann fort und dachte, daß er jetzt frei sein werde von seinem Verfolger, aber bald, als er sich umschaute, sahe er seinen „Freund" Priester hinterher kommen. Er dachte, was jetzt wohl zu tun sei, und da fiel ihm ein, daß in derselben Straße eine Methodistenfamilie wohne die der Priester nicht kenne, und dakehrte er ein und machte gleich seinen Antrag. Kurz darauf ist der Priester auch da, kommt aber nicht ins Haus, sondern bleibt vor der Tür stehen. Der Kolporteur war noch nicht fertig, als der Priester schon mächtig losschimpfte und der Frau riet, ja kein Buch zu kaufen. Da hatte die Frau ihm aber Dinge gesagt und ihn mit dem Besen gedroht, daß es dem Kolporteur doch schon um den Priester leid tat trotzdem er sein Feind war. Der Priester ging zornerfüllt weg, warnte aber alle Leute auf der Straße davor, von dem Kolporteur Bücher zu kaufen. Der Kolporteur wollte schon fortgehen nach einem andern Ort, aber die Methodisten baten ihn, doch noch zu bleiben und sein Glück zu versuchen. Ein Arzt, der eins kaufte, sagte, er gebe nicht viel drum und das Buch, aber gerade, weil der Priester es so verflucht hätte, wolle er eines kaufen. Soweit von unserer Pauline.

Aeltester Haffner war mehrere Wochen zurück recht leidend. Zuerst bekam er ein Halsleiden und, als selbiges aufhörte, ein Nierenleiden, wobei er große Schmerzen durchzumachen hatte. Den 13. d. Mts. hielt er uns eine sehr ernste Predigt über das Leiden Christi. Letzte Woche reiste er von daheim weg, um wieder verschiedene Gemeinden zu besuchen und sie im Glauben zu stärken. Ein von Gott berufener Prediger hat weder Ruhe noch Rast; ist immer auf Reisen, bald hier, bald dort. Paulus sagt vom Predigen des Evangeliums: „Tue ich es aus Liebe, so wird mir gelohnt, und tue ich es ungerne, so ist es mir doch befohlen." Er sagt, er muß es tun, und wehe ihm, wenn er es nicht tue. Heute gibt es viele Prediger, die tun es nur wenn sie von der Gemeinde gesandt werden und guten Lohn bekommen; übrigens ist es ihnen nicht Herzenssache.

Mehrere Wochen zurück wurde hier in der Stadt, nahe beim Gerichtshause ein großes Tabernakel gebaut. Es ist 140 Fuß lang, 80 Fuß breit und hat für 2500 Personen Sitze; es können aber gut 3000 Personen hinein. Sechs Oefen sind hineingestellt, um es warm zu halten. Der ganze Bau kostet $2500.00. Bis im halben Dezember sollen die Versammlungen anhalten. Den 14. d. Monats war die erste Abendversammlung. Wade Johnson ist der große Prediger. Vor der Predigt wird tüchtig gesungen und „gespielt". Eine Schar Kinder wird am Tage gut eingeübt zum Singen. Der Prediger selbst ist der Gesangleiter. Seine Frau und zwei Schwestern spielen Blasinstrumente, und wenn es dann recht gut gemacht wird, dann wird Beifall geklatscht. (Ein sehr beliebter Brauch bei allen, die mehr auf äußeres als auf inneres Christentum geben. Ed.) Der liebe Mann ist ein tüchtiger Redner. Er glaubt, die Bibel ist Gottes Wort von 1. Mose bis zum letzten Kapitel der Offenbarung Johannes. Alle Prophezeiungen haben sich erfüllt, und die sich noch nicht erfüllt haben, werden sich noch erfüllen. (Das letztere glauben wir auch, darum können wir das erstere nicht verstehen. Ed.) Er bewies es mit der Weltgeschichte.

Viele stellen sich den Teufel als ein schreckliches Wesen vor, daß er schwarz sei und habe Hörner und Klauen. Dem ist aber nicht so. Er (der Prediger) führte Jes. 14, 12—14, und Hes. 28, 12—17 an. Da steht, daß er gar schön gewesen sei, ein heller Morgenstern, ein weit ausgebreiteter Cherub. Seine schöne Gestalt hat er nicht gänzlich verloren, nur sein edler Charakter ist dahin. Ist gefallen und ausgestoßen worden, usw. (Alle Beschreibungen des Satans in der heiligen Schrift beziehen sich wohl nur auf das, was er ist und nicht darauf, wie er aussieht. So lesen wir im Neuen Testament, daß der Herr Jesus ihn sahe vom Himmel fallen, „als einen Blitz"; Paulus spricht davon, daß er sich als einen Engel des Lichts verstellet, und Petrus, daß der Teufel umher geht wie ein brüllender Löwe, während er in Offenbarung Joh. als die alte Schlange oder Drache bezeichnet wird. Aehnlich ist es auch in Bezug auf die gebräuchlichen Darstellungen desselben im Bilde, sie sollen nur durch die abschreckende Gestalt das Wesen des Feindes Gottes und der Menschheit veranschaulichen. Ed.)

Als ich vor einigen Wochen von der Kohlengrube Kohlen holte, zeigte mir der Mann Figuren von Blättern, Fischen und Blumenknospen, die in weichen Steinlagern über den Kohlen gefunden worden waren. Er sagte daß dieselben ein Zeichen seien, daß es eine Sintflut gegeben habe. Der Wald und das Gebüsch sind 35 Fuß tief überwaschen, und da haben sich die Kohlen gebildet. Ich glaub's.

Jacob Thomas.

Nebraska.

Henderson, Nebtraska, den 20. Oktober 1917. Werte Rundschau! In den ersten Tagen dieser Woche tagte hier die Mittlere Distriktkonferenz der M. B. Gemeinde. Wetter und Wege waren gut, so daß alle Versammlungen bequem besucht

werden konnten. Es hatten sich viele Delegaten aus der Nähe und Ferne eingefunden, auch mehrere Gäste; von Kansas zwei und von Oklahoma drei Autos voll außer den per Eisenbahn Zugereisten.

Am Sonntage wurde ein Ernte-Dankfest gefeiert, wobei am Vormittage der innern, am Nachmittage der äußeren und am Abend der Stadtmission besonders gedacht wurde und für diese Zweige Kollekten gehoben wurden, welche über $400.00 ergaben.

Am Festsonntage sprach zuerst Rev. J. Abrahams über Psl. 118, 19 bis Ende. Dann folgte Aeltester J.J.Kliewer mit einigen zutreffenden Bemerkungen, worauf Rev. Ludwig Seibel von N. Dakota mit dem Worte diente über Matth. 28, 10. Hierauf hielt Prof. H. W. Lohrenz von Tabor College, Hillsboro, Kansas, eine Ansprache über Erntedankfest, bezugnehmend auf Davids Stellung in 1. Chron. Kapitel 17. 18. Nachmittag wurden alle Anwesenden frei zu Mittag gespeist.

Am Nachmittag wurde zuerst eine allgemeine Gesangstunde gepflegt, wobei ein Männerquartett für Abwechslung sorgte, dann diente Rev. Christ Reimche von N. Dakota mit dem Wort über Matth. 9, 35 bis Ende, worauf Aeltester Abr. Schellenberg folgte über Mission im großen ganzen, wozu er las: 1. Mose, 2, 28; Psl. 133, und Ev. Joh. 1, 7. Nach Schluß wurden wieder alle mit einem freien Mahl bedient.

Vor Beginn der Abendstunde fand wieder eine allgemeine Singstunde statt, wobei die Brüder Reimche und Seibel auch noch mit einem russischen, und das Männerquartett mit einem englischen Liede dienten.

Rev. Johann Adrian von S. Dakota eröffnete den Gottesdienst und hielt eine Ansprache über Offb. Joh. 7, 13.14 Dann folgte Rev. C. N. Hiebert von Minnesota über 1. Joh. 4, 7 bis Ende.

In allen Ansprachen wurden reiche Schätze hervorgehoben aus der Fülle unsers Gottes, so daß keine bedürftige Seele durfte leer ausgehen; aber auch durch alle Ansprachen zog sich der tiefe Ernst der gegenwärtigen Zeit.

Der Gemeindechor diente zwischen allen Vorträgen mit schönen, lieblichen Liedern.

Zurzeit sind bald alle Besucher wieder ihrer Heimat zugereist.

In meinen vorigen Bericht, wo ich von dem plötzlichen Tode der Frau Jakob Heinrichs schrieb, sagte ich: „geborne Nachtigal"; sollte aber heißen: „Buller." Nachtigal war nur ihr Stiefvater. — Mit Gruß,

A. Franz.

Beatrice, Nebraska, den 23. Oktober 1917. Ein wunderschönes, freundliches Wetter begünstigte am Sonntag, den 14. d. Mts., die gesegnete Feier des heiligen Abendmahles in unserer Landkirche, und froh dankt unsre Gemeinde dem lieben Gott, daß er unserm lieben Aeltesten die seltene Frische des Geistes und des Leibes bisher so gnädig erhalten hat, daß er in reichem Segen seiner Gemeinde dienen kann. „Wie hat der Herr die Leute so lieb, alle seine Heiligen sind in seiner Hand," war der Text, den er seiner Abendmahlspredigt zu Grunde legte. Wenn eine Gemeinde sich so in Liebe und Eintracht vereinigt am Tische des Herrn zusammenfindet, das ist große Gottesgnade, für die wir wohl nicht genug danken. Es waren 350 Abendmahlsgenossen.

Zwei Sonntage vorher feierten wir das Erntedankfest. Die Kollekte für die Mission betrug an dem Tage $516.30. Sehr verschieden hat der liebe Gott in diesem Jahr die Gaben verteilt. Schwerer Hagel hat stellenweise viel schönes Corn vernichtet. Daß diejenigen, welche weniger empfangen haben, sich neidlos der reichen Gaben des Nächsten freuen können, und wieder diese nicht der eigenen Arbeit, dem eigenen Verdienst den reichen Segen zuschreiben, sondern nur als unverdiente Gnade ihn annehmen und gebrauchen, das möchte an einem jeden Herzen der liebe Gott wirken! so wurde es uns an diesem Tage durch unsern lieben Prediger Johannes Penner 2 ins Gedächtnis gerufen.

Ein lieber Patient aus der Ferne weilt jetzt in unserm Diakonissenhause, Genesung suchend von einem schweren Leiden, der Freund John Ruth aus Grannet City, St. Louis, Ill. Seine liebe Frau und die beiden kräftigen Kinder haben ihre zeitweilige Heimat bei den beiderseitigen Geschwistern L. D. Ruth und der Großmutter gefunden. Die täglichen heißen Bäder scheinen dem lieben Kranken sehr wohl zu tun, und viele Gebete für ihn steigen auf zum Tron der Gnade. Als Frau L. D. Ruth ihren zehnjährigen Sohn Clinton aufforderte, auch für den kranken Onkel zu beten, sagte dieser: „Ach Mama, das habe ich schon längst getan, das ist ja ganz selbstverständlich."

Unser lieber Diakon Heinrich Penner ist auch leidend und auf den Rat seines hiesigen Arztes Dr. Heinrich Penner, Plymouth, nach Omaha gefahren, die Meinung eines Spezialisten zu hören. Hoffe in der nächsten Korrespondenz von seiner Besserung berichten zu können.

Zwei frohe und gesegnete Geburtstagsfeste, auf welche sich schon lange vorher Alt und Jung freute, sind in den letzten Monaten hier gefeiert worden. Am 14. Juli vollendete unser lieber Aeltester Gerhard Penner sein 81. Lebensjahr. Er feierte diesen schönen Tag im Kreise seiner Kinder, Großkinder, naher Verwandten und Freunde in großer Frische. Liebe Prediger beteten mit uns, und köstliche Lieder dankten dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben.

Am 2. Oktober vollendete auch unser lieber Freund Peter Claassen, der Vater unsers Missionars Albert Claassen und auch Vater des verstorbenen und vielbekannten Professors und Doktor Peter Claassen, zuletzt in Florida wohnend, — sein 81. Lebensjahr. Im Hause seiner lieben Kinder Wilhelm Claassen, auf deren Farm er sich ein freundliches kleines Haus erbaut hatte, wurde das Fest gefeiert. Ein großer Kreis der Kinder, Großkinder und naher Verwandten und Freunde scharten sich um den lieben Jubilar, der in großer leiblicher und geistlicher Frische mit uns betete, seinem Herrn und Heiland in tiefer Demut seine Fehler und Schwächen bekennend und um seinem Beistand bittend für den fernern Lebensweg. Wir sangen Lob- und Danklieder, und viele liebe Großkinder erfreuten den Jubilar durch das deutliche Aufsagen schöner Gedichte und Lieder.

Ueber einen ernsten Text in ernster Zeit hat unsere Gemeinde am Sonntag, den 16. vorigen Monats predigen hören. Nicht, als ob nicht ein jedes Wort der heiligen Schrift ernst und wichtig wäre; aber dieses besonders mahnt zu ernster Selbstprüfung. Bei seiner Durchreise hier predigte Rev. J. B. Epp über Matth. 7, 21—23; „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: „Herr, Herr," in das Himmelreich kommen," usw., und dann der Schlußvers: „Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebeltäter."

Besonders ernst ist die jetzige Zeit auch für die jungen Leute unsrer Gemeinde, aus welcher bis jetzt 46 registriert sind, die jetzt ein Zeugnis ihres Glaubens ablegen sollen. Möchten sie doch alle fühlen können in den Versuchungen, die an sie herantreten, daß fürbittend hinter ihnen ihre Gemeinde steht.

Mein lieber Schwager Heinrich G. von Steen spaziert gegenwärtig in Kansas herum. Gerne wollte er noch einmal seine alten Freunde besuchen, mit denen er einst in Deutschland die englische Sprache studierte, als wir uns der Wehrpflicht halben zur Auswanderung in dieses Land rüsteten. Auch wollte er den Segen der Westlichen Distriktkonferenz genießen, wozu recht viele aus unserer Gemeinde hingefahren sind; auch unser lieber Aeltester hat sich noch ganz spät dazu entschlossen, und fuhr in Gesellschaft unseres Predigers Johannes Penner 2 und seines Sohnes Rev. Corn, Penner.

Ein schöner Regen hat die Wintersaaten, für die es schon recht trocken war, etwas angefeuchtet. Das Wetter ist hier meistens kalt und windig, und wir hatten schon einen tüchtigen Frost.

Einen freundlichen Gruß an die lieben Leser von

Andreas Wiebe.

Oklahoma.

Eakly, Oklahoma, den 21. Oktober 1917. Werte Rundschau! Schon seit längerer Zeit ist von hier nichts berichtet worden, und endlich fühlt man doch so, daß man, wenn auch nur wenig, doch etwas berichten soll.

Zuerst berichten wir, daß von unserer Gemeinde bis jetzt noch keiner der registrierten jungen Männer eingezogen ist. Einer wurde examiniert, aber exemptet, wofür wir besonders Gott und der Lokalbehörde dankbar sind. Bis jetzt sind aus dieser Nachbarschaft noch nur zwei engli-

Fortsetzung auf Seite 9.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

E. V. Wiens, Editor.
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

7. November 1917.

Editorielles.

— Der Mensch lebet nicht allein vom Brot, sondern von einem jeglichen Wort Gottes, lautete die Antwort Jesu auf den Vorschlag des sich ihm aufdrängenden Teufels.

— Er demütigte dich, und ließ dich hungern, und speisete dich mit Man, das du und deine Väter nie erkannt hatten; auf daß er dir kund täte, daß der Mensch nicht lebe vom Brot allein, sondern von Allem, das aus dem Munde des Herrn gehet. 5. Mose 8, 3.

— Wenn die Menschen die obige Erklärung auch stehenlassen, so sind sie doch nicht so ganz überzeugt von ihrer Anwendungsmöglichkeit im praktischen Leben. Man sieht immer mehr auf das Brot als auf das Wort Gottes und sorgt demzufolge auch mehr für dasselbe,

— Wir lernen in dieser Zeit den Wert des Brotes immer mehr kennen, und wenn es so fort geht, mag uns die Lehrmeisterin dieser Erkenntnis noch bittere Schmerzen bereiten. Wir sind nicht gewohnt, in Ueberfluß zu leben, aber wirklichen Mangel am täglichen Brot ist der Mehrheit unter uns doch noch lange nicht eine tägliche Erfahrung.

— Um der Gefahr eines allgemeinen Mangels an den nötigen Nahrungsmitteln in den Vereinigten Staaten vorzubeugen, macht die Nahrungsmittelbehörde verschiedene Vorschläge und versucht allerlei Mittel und Methoden, die Bürger des Landes zum Sparen und zur vernünftigen Verteilung und Verwendung der vorhandenen Nahrungsmittel zu bewegen. So dringt sie darauf, daß in den Familien des Landes fleischlose Tage in der Woche eingeführt werden, auch solche Tage, an denen keine Speisen, in deren Zubereitung Weizenmehl oder andere vom Weizen herrührende Stoffe Verwendung finden, genossen werden.

— Soweit handelt es sich nur um Vorschläge, aber es ist schon darauf hingewiesen worden, daß, im Falle dieselben keine genügende Beachtung finden, gesetzliche Vorschriften und Verordnungen an ihre Stelle treten dürften. Da der Krieg nun einmal da ist und unser Land in demselben, so muß die Regierung für die zulängliche Ernährung ihrer Heere sorgen. Sollte im Lande wirklicher Mangel an Brotstoffen eintreten, so werden wir uns darauf gefaßt machen müssen, daß nicht das Heer zuerst diesen Mangel zu fühlen haben wird, sondern die, welche daheim sich freiwillig nicht zur Sparsamkeit bequemen wollten. Wir sparen also im eigenen Interesse.

— Vom Editor des „Mitarbeiters", Gretna, Manitoba, ging uns folgende Mitteilung zu: „Durch eine falsche Erklärung veranlaßt, brachte der Mitarbeiter vom Oktober die Mitteilung, daß auch alle im militärpflichtigen Alter stehenden Glieder der mennonitischen Gemeinden um Entbindung von der Militärverpflichtung einkommen müßten. Nach einer späteren Erklärung des Registrars für Manitoba, Herrn E. R. Chapman, ist das nicht der Fall, sondern die Mennoniten sind schon durch die Kabinetsverfügung vom Jahre 1873 von jeglichem Militärdienst entbunden." Diese Mitteilung wird sicherlich unsern jungen Brüdern in Canada sehr willkommen sein und sie von der Besorgnis, die ihnen die Wendung der Dinge in letzter Zeit bereitet, befreien. Wir sind dem Einsender dieser Mitteilung dankbar dafür und bitten alle in Betracht kommenden Brüder, uns aufklärende Nachrichten inbezug der Militärdienstangelegenheiten zu zukommen lassen.

— Durch die Not gezwungen zu werden, das einfache Brot mehr zu schätzen, ist eine höchst unangenehme Sache, wie unangenehm mag es aber werden, wenn alle Belehrungen über den Wert des Wortes Gottes in den Wind geschlagen werden und Gott dadurch gezwungen wird, uns in eine solche Schule der Not zu nehmen, daß wir dasselbe schätzen lernen müssen. Heute haben wir das Wort Gottes noch in reicher Fülle; Bibeln und Testamente sind billig und überall zu haben. In den Häusern ist die heilige Schrift keine unbekannte Sache. Man studiert sogar den Inhalt der Bibel und disputiert darüber, hält das Buch durchaus nicht als bloßen Schmuck auf dem Bücherbrett oder im Schrank. Aber sehr oft bleibt es dabei, daß man die Schrift weiß und zu verstehen scheint, ihren Nährwert für den innern Menschen aber nicht ahnt oder nicht anerkennen will. Nicht sparen sollten wir mit dem Worte Gottes, welches uns zum Leben gegeben ist, sondern es richtig anwenden und gebrauchen.

— Im „Herold" lesen wir: „Die eingezogenen Jünglinge Gustav Gäddert und Heidebrecht erhielten von ihren Vorgesetzten in Camp Funston einen 48 stündigen Urlaub und konnten gestern nach Hoffnungsau zur Konferenz kommen." Das ist wieder eine Bestätigung, daß unsere Regierung willig ist, nicht nur uns zu verschonen mit solchem Dienst, der unserm Gewissen zuwider ist, sondern unsern jungen Brüdern zu gewähren, was mit Rücksicht auf unsere besondere Stellung gewährt werden kann. Zu bedauern ist freilich, daß man unsere Stellungnahme gegen den Kriegsdienst in einigen Lagern noch nicht zu verstehen scheint oder die unsere jungen Männer betreffenden Verordnungen nicht zu kennen scheint; wir hoffen aber, daß sich das bessern wird, wenn endgültig festgesetzt sein wird, welcher Dienst ihnen zugewiesen werden soll. Beten wir, daß der Herr den Führern in dieser Angelegenheit, die Verordnungen zu treffen haben, und die, die solche zur Ausführung zu bringen haben, den Sinn und Herz lenken wolle, unser Bestes zu suchen; aber vergessen wir nicht, von ihm Weisheit und Kraft für uns und die im Dienste stehenden jungen Brüder zu erbitten, in allen Angelegenheiten das Richtige zu erkennen und zu tun, damit wir nicht durch verkehrt angebrachten Eifer die Vorgesetzten zu Maßregeln zwingen, welche von uns schmerzlich empfunden werden dürften.

— In einer Zeitschrift fanden wir ein Bild, welches eine große Seeschildkröte vorstellte, die unlängst von der Flut auf des Ufer gespült worden war. In der Beschreibung, die dem Bilde beigefügt war, hieß es, daß sie eine Länge von acht Fuß und ein Gewicht von 550 Pfund hatte. Sie war von ihrem Finder mit einem Strick festgebunden worden, damit sie nicht wieder in das zurückgetretene Wasser des Meeres schlüpfen sollte. Seine Absicht war, sie vorteilhaft zu verkaufen. Damit wäre dann ihre Laufbahn des Lebens beendet gewesen. Aber ehe der Mann seine Absicht ausführen konnte, erfuhr ein Mitglied des Tierschutzvereins davon, ging hin und überredete ihn, dem Tier die Freiheit zu geben. Der Strick wurde nun gelöst und die Schildkröte zurück zum Wasser gebracht. Den Versuch, auf dem Lande zu leben, hatte die Schildkröte nicht absichtlich, noch freiwillig gemacht, hätte aber die Folgen davon tragen müssen, wenn nicht jemand für sie eingetreten und ihre Rettung veranlaßt hätte. Die Menschen, in Sünden geboren, fragen: Was können wir dafür, daß wir uns in diesem Zustande befinden? Unsere ersten Eltern haben gesündigt und sind mit uns in diesen Zustand gesunken; wir können uns auch nicht selbst aus demselben erlösen. — Sie haben Recht, sie können nicht dafür, daß sie in diesem Zustande sind, da aber jemand für sie eingetreten ist, sie losgemacht hat, so liegt es nur an ihnen selbst, wenn sie noch auf dem Sande des Verderbens liegen bleiben und sich dagegen wehren, durch die Gnade Gottes und das Wirken des heiligen Geistes aus ihrer Hilflosigkeit und Todesähnlichkeit in die Fluten des neuen Lebens aus Gott gebracht zu werden.

Aus Mennonitischen Kreisen.

A. L. Plett, Girour, Manitoba, schreibt den 23. Oktober: „Wir haben hier schon eine Woche strengen Winter mit Schnee und Sturm. Hoffentlich wird es noch wieder schön, denn die Leute haben noch nicht alle das Dreschen beendigt." (Danke für die Erneuerung der Unterschrift auf die Rundschau. Ed.)

Johann Voth, Elbing, Kansas, schreibt am 24. Oktober: ..Es ist hier jetzt kühl und trocken, wir hoffen aber, daß der liebe Gott uns bald Regen schenkt, er weiß ja, was wir bedürfen. Wollen ihm vertrauen in allen Dingen! Der Gesundheitszustand ist, soviel ich weiß, gut. Dem Herrn sei die Ehre für alles, was er an uns tut! Mit Brudergruß, Johann und C. Voth."

P. L. Janzen, Oklahoma, schickte uns Zahlung für seine Rundschau und die des Julius Karber, Boyd, Oklahoma, und bestellte auch seine Rundschau weiterhin nach Boyd zu senden, und berichtet: „Wir haben schon mitunter recht starken Nachtfrost gehabt; so ist jetzt alles Wachstum vorbei. Broomkorn und Millomaize war schon reif, aber noch nicht alles Kaffircorn. Der Preis für Brommkorn ist $325 per Tonne."

Johann Hiebert, Hitchcock, Oklahoma berichtet: „Das Wetter ist hier sehr wechselhaft, je nachdem der Wind sich dreht. Letzte Woche hat es eine Nacht Eis gefroren. Dann war es wieder schön. Dann hatte es wieder eine Nacht gefroren, so daß an der zweiten Kartoffelernte das Laub und etliche Stöcke erfroren sind. Doch viele stehen noch schön grün. Wo die Stöcke erfroren waren, habe ich ausgegraben, und die Kartoffeln sind sehr schön, haben ein paar Mal gekocht. Die uebrigen können wachsen solange es nicht friert."

Abram A. Suderman, Winkler, Manitoba, schreibt den 23. Oktober: „Von hier ist zu berichten, daß wir alle gesund sind in dieser Gegend. Dem Herrn sei Dank dafür! Hier in Winkler ist eine Zeitlang jeden Sonntag Hochzeit gewesen. Es sieht hier ganz winterlich aus. Die Erde ist mit Schnee bedeckt von drei bis vier Zoll tief. Zum Schlittenfahren ist es zu wenig. Die Ernte war nur mittelmäßig. Futtergetreide gab es nur sehr wenig; ein mancher wird kaufen müssen. Gepflügt ist somehr alles, aber für diese Arbeit war es fast zu trocken. Es wird schon mit dem Schweineschlachten angefangen."

Wilhelm Siemens, schreibt: „Werter Editor und alle Leser der Rundschau! Wir wünschen euch Gottes Segen und die schöne Gesundheit, die wir, Gott sei Dank, genießen. Wir lesen die Rundschau gern. Von hier ist zu berichten, daß es seit einiger Zeit kühl und windig ist. Gestern den 21. war viel Wind und dabei kalt. Heute ist es wieder schöner und lieblicher Sonnenschein. Möchte Gott geben, daß auch die Wolken am politischen Horizont sich verziehen! Will mit diesem berichten, daß wir umgezogen sind; so wird unsere Adresse nicht mehr Warman sein, sondern Wilhelm Siemens, P. O, Osler (Blumenheim), Saskatchewan, Canada."

Prediger Peter J. Epp, berichtet: „In einer Woche von jetzt werden wir unsern Wohnsitz von Neville nach Rosthern, Saskatchewan, verlegen. Hier in der Umgegend ist jetzt alles, soviel mir bekannt, wohl. Am 18. starb hier die liebe Schwester, Frau Dyck an dem schweren und langwierigen Leiden der Wassersucht. Morgen, soll sie von unserm Kirchlein aus beerdigt werden. Ein ausführlicher Bericht dürfte wohl später folgen. Seit einer Woche haben wir wirklichen Winter mit Schnee und Eis. Es kommt mir etwas zu früh vor und hoffe noch auf einen Nachsommer. Meine Adresse für weiterhin wäre: Rev. Peter J. Epp, Rosthern, Saskatchewan, Canada."

Die Mennoniten und der Krieg.

Wir leben in einer Atmosphere des Krieges. Krieg ist eine Tugend und wer nicht mit dem Krieg sympathisiert, steht im Verdacht, daß es bei ihm an Patriotismus mangelt.

Die Zeitungen in Kansas fangen an die Mennoniten zu kritisieren und den Widerstand der Glieder gegen Krieg zu verspotten nud ihn sogar als Feigheit hinzustellen. Die Organisation der mennonitischen Gemeinschaften datiert etwa 400 Jahre zurück. Die erste Gemeinschaft wurde in der Schweiz organisiert anfangs des 16. Jahrhunderts. Die Wehrlosigkeit ist ein wesentlicher Teil ihres Glaubensbekenntnisses. Man hat daran festgehalten in diesem langen Zeitraume und er ist die Ursache vielen Umherwanderns ganzer großer Gemeinschaften gewesen von einem Lande zum andern, einerlei wie viel sie dabei opfern mußten, Der Auszug der Mennoniten aus Rußland und Preußen nach Kansas und anderen Gegenden des westlichen Amerika in den 70ger und 80 ger Jahren des vorigen Jahrhunderts, war der letzte Beweis dieses Ernstes und dieser Ueberzeugung.

Obwohl ich selber nicht Mennonit bin, schaue ich doch auf meine Verbindung mit dieser Bewegung als den interessantesten und nützlichsten Teil meines Lebens. Sie brachte mich in persönliche Berührung mit Männern und Frauen von festem Charakter, die für ihre religiöse Ueberzeugunng einstehen, ihre Friedensansicht, wie sie von Jesus selber gelehrt wird, und daran haben sie in den Jahrhunderten blutigen Kampfes der Nationen ohne Wanken festgehalten, weil sie Streit und Blutvergießen verabscheuen. Ihre Standhaftigkeit und ihre feste Ueberzeugung hat unter ihnen viele Tausende zu Märtyrern gemacht, Helden, die viel größeren Mut bewiesen haben als die größten Helden der Weltgeschichte. In Europa war es ihr Los beständig in einer Atmosphere des Krieges zu leben, und nicht mit dem Krieg zu halten, bedeutete dort ein Opfer des Krieges zu werden. Natürlicherweise ergriffen sie dann die erste Gelegenheit, die ihnen durch Wm. Penn geboten wurde und gründeten neue Heimaten und Gemeinden im neuen Lande, das ihnen Frieden und freie Ausübung ihrer Religion des Friedens versprach und so kamen sie im Jahre 1683 nach Germantown, in Pennsylvanien, die Wiege, aus welcher die Religion des Friedens sich über ganz Amerika ausgebreitet hat, begünstigt durch Gesetze, die Exemption vom Soldatendienst sicherten, wie sie in der Legislatur von Kansas im Jahre 1875 passiert wurden.

Wenn die jungen Mennoniten, die zum Militärdienst eingezogen werden, Exemption beanspruchen, ist ihr Beweggrund nicht Feigheit oder gar gewissenhafte Skrupeln sondern es ist ein wesentlicher Teil ihres Glaubens.

C. B. Schmidt.

Aus dem „Evening Kansas-Republican."

Fortsetzung von Seite 7.

sche junge Männern eingezogen worden, das heißt von unsern Nachbarn. Beide befinden sich in Camp Travis, (San Antonia), Texas.

Letzten Sommer war es hier sehr trocken. Weizen gab es so bei 7 Buschel per Acker im Durchschnitt. Corn gibt es nicht mehr. Kaffircorn ist gut, ebenso Maize, Cotton ist etwa eine halbe Ernte, kostet aber jetzt 26 Cent das Pfund; 1915 kostete sie 7 Cent. Broomcorn war hier dieses Jahr die beste Ernte und kostet bis $350.00 per Tonne (2000 Pfund). Doch ist es leider viel erfroren. Vieh und Pferde stehen auch in gutem Preise, wenn sie gut und wohlgenährt sind. Weizen gilt $1.90 per Buschel, Mehl etwa $6.00 per 100 Pfund, Kartoffeln $1.75 per Buschel. Kurz, alles hat einen sehr hohen Preis, und doch reicht das erhaltene Geld nicht weit, da alles, was man kaufen muß, sehr teuer ist. Im ganzen genommen standen die Farmer sich ebensogut oder besser vor dem Kriege.

Auch hier spürt man, daß die Leute aus ihrer Lethargie (geistige Erschlaffung) aufgerüttelt sind und nach Gott fragen. Auf der andern Seite sind wieder viele verbissener denn je; also dem Einen ein Geruch des Lebens, dem Andern scheinbar zum Tode. Gebe Gott doch bald Frieden!

Der Gesundheitszustand ist gut. Wir beschlossen heute wieder zu Weihnacht ein Kinderfest, wie gewöhnlich, zu halten, so Gott will. Sonst geht in der Gemeinde alles seinen ruhigen Gang. — Grüßend,

P. R. Kaufman.

Canada.

Manitoba.

Großweide, Plum Coulee, Manitoba, den 17. Oktober 1917. Heute fängt's mal an zu regnen, hoffentlich bekommen

wir mal einen tüchtigen Regen, denn hier will das Wasser schon sehr knapp sein, und die Leute fahren es schon von weit, zahlen schon gut dafür, Wir haben es hier auch schon eine lange Periode trocken gehabt.

Von hier ist zu berichten, daß der Ladenbesitzer und Generalwarenhändler Herr H. Schroeder von Horndean sein Geschäft an J. Bückert verkauft hat und nach dem prosperierenden Städtchen Winkler übergesiedelt ist, während letzterer schon in dem Geschäft tätig ist. Es scheint alles dem Wechsel der Zeit unterworfen zu sein, wird ja wohl so bleiben, solange wir Bewohner dieses Erdenrundes sind.

Letzten Sonntag waren wir auf einer Hochzeit in Winkler, welche daselbst in dem Bethause der M. B. Gemeinde abgehalten wurde. Die Glücklichen waren Heinrich Bueckert von Myrtle und Helena Dück von Burwalde. Prediger Johann Warkentin vollzog die Trauhandlung. Als ein Muster des Ehestandes hatte er sich Isaaks Heirat gewählt, und ich bin gewiß, dies ist ein einfaches Muster, aber eines wohl von den besten. Freund Johann Dyck von Burwalde, der Vater der Braut, war so freundlich, uns mit seinem Auto hinzuholen und auch zurückzufahren. Nun das war auch ein Liebesdienst, den man schätzen darf. Ich wünsche dem neuvermählten Paare Gottes reichen Segen in ihrem neuen Stande. Ob sie auch die Rundschau als Geschenk zum Anfang bekommen? Heinrich Bückert, P. O. Myrtle, Manitoba, Canada, ist ihre Adresse. (Wir senden ihnen gern das Blatt ein Jahr frei und wünschen ihnen auch unsererseits des Herrn Segen. Ed.)

Auf dieser Hochzeit wurde gleich auch noch ein Abschied gefeiert, J. Dyck von Burwalde geht diese Woche noch ab nach Britisch Columbia mit seiner Familie. Er hielt noch eine kleine Abschiedsrede, und nach diesem bezeigte die Versammlung mit Aufstehen, daß sie ihm den Segen Gottes wünschten in ihrer neuen Heimat. Hoffentlich täuscht er sich nicht, wenn er dort hin kommt. Ich habe einmal diese Erfahrung gemacht und seitdem bin ich sehr rung gemacht (schwarzseherisch). Doch wir sind ja eben auch nicht an einem Tage geboren. Aber solche Täuschung vergißt man nicht sobald, weil man Erfahrung dadurch sammelt. Nun auf dieser Welt wechseln eben Freude und Leid, doch sie ist ja unsere Heimat nicht.

Hier in Winnipeg ist ziemlich viel Aufregung durch den Christmas-Auftritt, eine Art religiöser Bewegung. Aber schade, wenn man sehen muß, wie die Gabe des heiligen Geistes mißbraucht wird, und es ist so schade, wenn man sieht wie aufrichtig denkende Seelen mitgerissen werden durch solche hypnotische Einflüsse, wo dann alles im Namen Jesu getan wird, wie sie sagen. Liebe Leser! Ich kann nicht schweigen. Etwas muß getan werden gegen die Mißbräuche der geistlichen Gaben. Ich habe dies persönlich gesehen und bin überzeugt, daß es nicht biblisch ist, und das Allertraurigste ist, daß solche Personen, die oft in den Zeitungen andrer Gemeinden ihre Irrtümer aufdecken wollen, sich dorthin wenden und sich dort auf dem Boden rollen. Ich muß sagen, es war mir ein Bild des Jammers und des Trauerns, und mein Herz konnte nicht an solchem teilnehmen. Ich will nicht urteilen, ist auch nicht meine Sache, aber immerhin haben wir in Gottes Wort Beweise genug um zu sehen, wie der heilige Geist kommt: Die Jünger mußten erst eine Weile vorbereitet werden, um den heiligen Geist zu empfangen und dann, als die Zeit erfüllet war, kam der heilige Geist mit Macht. Das ist die rechte Art und Weise. Jemand sagt: Ja, aber die Kranken werden gesund usw. Lieber Leser! Das ist mir noch kein stichhaltiger Beweis, denn „viele werden kommen und sagen: Herr , Herr! Haben wir nicht viele Taten getan in deinem Namen? Die Antwort wird sein: Ich kenne euch nicht. Jemand sagt: Sie reden mit Zungen! Ja, aber verstehst das? Zur Zeit der Apostel konnten sie, die es hörten, verstehen, also war zur Besserung das Zungenreden. Hier aber ist es keine Sprache, sondern ein Murmeln; wer weiß was. Wem hilf das etwas? Nein, es heißt; Wer aber mit Zungen redet, der bessert die Gemeinde, (Das heißt, sofern es auch ausgelegt wird, 1. Kor. 14. — Aus des Apostels Ausführungen scheint sich zu ergeben, daß die gewöhnlichen Zuhörer den Zungenredner nicht verstanden, daß er sich aber doch in einer Weise ausdrückte, daß seine Rede ausgelegt werden konnte (Vers5 von ihm selber, und Vers 27 und 28 durch einen Andern. Ed.) Wenn die Krankenheilung auf biblische Weise geschieht, so ist das noch ganz am Platz, ebenso mit den andern Dingen.

Wir leben in einer Zeit, wo die Menschen bald nicht mehr wissen, wohin sie gehen sollen, obgleich wir das Evangelium in reichem Maße besitzen. Aber es heißt auf einer Stelle: Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie. Sollte nicht ein Volk seinen Gott fragen? Sobald wir nicht volles Vertrauen in Gottes Wort haben, fangen wir an irre zu gehen. Dann kann ich nicht mehr an Jesum glauben, wie die Schrift sagt. Dann, wenn ich Jesum anbete, bin ich ein Götzendiener. Dann glaube ich an keine Engel. Dann glaube ich an keinen persönlichen Teufel; dann glaube ich an keinen Himmel und zuletzt an keinen persönlichen Gott, und zu allerletzt: Ach es ist alles nur Natur usw.

Liebe Leser! Nur noch eine kleine Zeit, und wir werden Jesum schauen in seiner vollen Würde, welcher es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich sein. Und bei diesem Jesu laßt uns bleiben! Grüßend,

A. L. Toews.

Saskatchewan,

Dunelm, Saskatchewan, den 22. Oktober 1917. Werte Rundschau! Weil es hier bis jetzt mit allerlei Feldarbeit drock gewesen ist und mit Weizen zur Stadt Fahren, komme ich erst jetzt dazu, wieder einmal von hier etwas zu berichten. Es hat doch wieder eine mittelmäßige Ernte gegeben. Der Preis macht es doch aus, so daß die meisten gut auskommen. Das Ergebnis der Weizenernte ist 8 bis 20 Buschel vom Acre. Der Preis ist $2.04 per Buschel. Einige machen doch noch gut Geld in dieser Zeit. Hafer ist nur wenig gedroschen. Der Preis desselben ist schon bis 65 Cents.

Es sind wieder etliche Personen gestorben. Franz Harder starb im Hospital in Swift Current, wohl am Fieber. Er war zwei Wochen krank. Sein Begräbnis fand von dem Hause seines Sohnes Abraham Harder aus statt. Er war Witwer und hatte ein Fleischergeschäft in Wymark. Dann ist jetzt der alte Cornelius Wall den 19. d. Monats gestorben an Altersschwäche. Er war schon 83 Jahre alt. Bei Neville ist eine Frau Jakob Dück gestorben,

Es fahren noch immer Leute von hier nach Manitoba, Besuche zu machen, und andere kommen von dort her. Peter Krahn hat hier alles verkauft und ist nach Rosenort, Manitoba gezogen. Er hat sich dort eine Witwe Abr. Redekop geheiratet. Er hatte einen großen Ausruf im Waisenamt. Alles wurde gut bezahlt. Es war ein großer Schneesturm an demselben Tage. Das kommt uns früh vor in diesem Jahre. Hoffentlich bekommen wir noch schönes Wetter. Abram Harders sind nach Alberta auf Besuch gefahren. Alte Isaak Wiens'en von Rosenbach, Manitoba, waren hier auf Besuch. Bei alten Peter Wiens'en in Schanzenfeld war auch ein Waisenamt-Ausruf. Er ist auch so 83 Jahre alt und begiebt sich zum Winter zu seinen Kindern. Gerhard Krahn von Winkler, Manitoba ist auch hier auf Besuch.

Wie man hört sollen sich hier alle jungen männlichen Personen, von 20 bis 32 Jahre, zum Soldatendienst registrieren lassen, aber nur die unverheirateten.

Es haben wieder etliche von Manitoba Land gekauft, überhaupt sind viel Landhändel gewesen. Die Preise sind von $20 bis 50 Dollar per Acre. Storemann Abram Dycken sind nach Hague zum Begräbnis gefahren. Seine Mutter, Witwe Jakob Dück von Hochfeld ist tot. Sonst ist alles wohl auf, insoweit, Mit Gruß,

Wm. Braun.

Queen Center, Saskatchewan, den 17. Oktober, Werte Rundschau! Mit viel Abwechslung eilt die Zeit dahin und wir mit ihr, und es geht ohne Rast in immer schnellem Tempo dem Ende aller Dinge näher.

Durch eine Hochzeit, welche unlängst bei Johann Schapansky stattfand, wurden wir wieder auf's neue an die Bibelworte erinnert, wo es heißt: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Ich will ihm (dem Mann) eine Gehilfin machen, die um ihn sei. — Jeder Mann, dem eine von diesen bescheret ist, sollte dem Herrn für diese Gabe danken, denn wie vorher erwähnt, gehört sie in Wirklichkeit dem Mann. Und dabei muß man oft sehen, wenn z. B. ein Jüngling die seine heimholen will, daß er

darin gestört wird. Ich meine in dem Sinne, wenn man überzeugt ist, daß man seine (Gehilfin) gefunden hat. Wir greifen manches Mal in Sachen, wodurch wir uns und andere unglücklich machen. Doch die Erfahrung lehrt auch, daß sehr viel Schattenseiten in der Ehe vorkommen, wo dieselbe nicht richtig geführt wird.

Die beiden, die sich auf der erwähnten Hochzeit die Hand für die Zukunft reichten, waren Abraham Redekopp und Tina Schapansky. Die Trauhandlung wurde von Prediger Hodel vollzogen. Nach dieser feierlichen Handlung wurden wir zu einer Mahlzeit in Schapanskys Haus eingeladen. Während des Essens und nachher wurde schöne Musik, von Gesang begleitet vorgetragen, und der stille und liebliche Tag trug das Seine dazu bei, die Feier in die beste Stimmung zu bringen.

Eine Feier fand letzten Sonntag, am 14. bei David Redekopps statt. Heinrich Miller und Maria Redekopp wurden, ebenfalls von Prediger Hodel, ehelich verbunden. Die Feierlichkeit etwas näher zu beschreiben, bin ich nicht im Stande, indem ich nicht das Vorrecht hatte, dort zu sein.

Ich habe auch von einem Todesfall zu berichten. Johann Heinrichs, welcher eine Reihe von Leiden seit ungefähr dreißig Jahren durchs Leben zu tragen hatte, ist im Alter von 52 Jahren gestorben und wurde am 1. Oktober zu Grabe getragen. Leichenreden wurden gehalten von P. K. und Samuel Hodel.

Geliebter Leser! Wann wird die Reihe an uns sein?

Bei meinem Neffen David Enns hat es Zuwachs in der Familie gegeben, indem sie mit einem Söhnlein beschert wurden. Bei unsern Nachbarn Isaak Klassens wurden sie ebenfalls mit einem Söhnlein beschenkt. Sonntag abend bekamen wir ganz unerwartet einen angenehmen, aber nur kurzen Besuch. Als Besucher waren Freund Wilhelm Unger, Sohn Peter und P. Giesbrechts. Die waren von 9 Uhr (abends? —Ed.) bis 3 morgens, dann wurde das Auto angedreht, und in finsterer Nacht ging's fort, um die 45 Meilen bis 7 Uhr zurückzulegen.

Gestern hatten wir einen Schneesturm und haben infolgedessen eine ziemliche Decke Schnee. Es scheint als ob der Winter ohne weiteres eingekehrt ist. Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Grüßend und den Lesern der Rundschau die beste Gesundheit wünschend,

A. A. Toews.

Rußland.

Sabarowka, Sibiren, den 18. Juni 1917. Werter Editor! Zuvor grüße ich Sie mit dem Gruß des Friedens. Ich bin Ihnen wohl ein Unbekannter, aber ich bitte Sie, durch die Rundschau anzufragen, wo da in Amerika unsere Freunde Johann, Peter und Kornelius Unger, auch Nichten, Ungers Kinder sind. Ich möchte gern Nachricht von ihnen haben und ihre genaue Adresse. Sie haben uns bis zum Kriege die Rundschau zugesandt, und ich möchte sie auch wieder lesen, wenn es erst möglich ist, sie her zu senden. , Ich bin durch den Krieg ganz arm geworden. Ich habe beinahe drei Jahre gedient und jetzt ist alles weg. Die Zukunft liegt dunkel vor uns, daß wir fast nicht wissen, wie es weiter gehen soll. Wir bitten daher unsere Freunde und alle Geschwister in Amerika, uns zu helfen.

Weiter möchte ich durch die Rundschau bekannt machen, daß mein lieber Bruder Gerhard gestorben ist an Typhus, während er als Sanitär diente.

Seien Sie in Amerika von uns gegrüßt und gedanken Sie unser in Ihrem Gebet! Die Adresse ist: Abraham Gerhardow Thießen, Dorf Sabarowka, Wolost Wosnesenst, Pawlodar, Semipalatinsk. Oblast.

Prediger Abraham Thießen.

(Eingesandt von P. P. Kröker, Prince George, B. C.) Sergejewka, den 24. Juli. Vielgelichte Freunde in dem Herrn! Ich arme Witwe komme zu ihnen mit der Bitte, mir mitzuhelfen, da ich so arm bin und nicht aus noch ein weiß. Ich habe drei Kinder, und der Sohn ist schon über ein Jahr eingezogen. Das Getreide ist so ausgestümt, und wir sind fast nackend und ohne Brot. Wie es werden soll, weiß ich nicht, aber der Vater im Himmel hat ja noch immer Rat gegeben. Ich bin gesund, schon beinahe 48 Jahre alt. Von den Kindern ist die älteste 13 Jahre, die andere 11 Jahre. Fünf Kinder und der Mann sind gestorben.

Nun noch eine Frage: Kennen Sie meinen Onkel Andreas Peter Unruh? Ich weiß nicht, wo er wohnt. Und Tobias Hein. Unruh, hingezogen von Ostrowa, ich glaube, aus dem Dorf Karolswalde. Vielleicht kennen Sie dieselben, dann bitte, grüßen Sie sie. Vielleicht haben sie auch eine Gabe für mich, Benjamin Unruhs Tochter Elisabeth. Dann möchten sie so gut sein und mir die Adresse schicken. Ich werde ihnen alles berichten von den Eltern.

Wenn etwas geschickt wird, schickt an folgende Adresse: Gerhard Derksen, Sergejewka, Troitzk. Wol. Stadt Slawgorod, Barnaul, Tomsk, Sibirien.

Elisabeth Regehr.

Sergejewka, den 25. Juli 1917. Ich bin auch eine verlassene Soldatenfrau. Mein Mann Gerhard Dörksen wurde im Jahre 1914 schon eingezogen. Er ist auch bald drei Jahre nicht zuhause gewesen. Ich blieb mit meinen drei Kindern sitzen, von denen das eine sechs, eins drei und eins ein Jahr alt war. Man hatte damals den Trost, der Krieg werde bald aufhören, aber er hat nun bald drei Jahre gewütet. Unterstützung bekommen wir nicht, außer wenn mal Kollektengelder kommen. Der Winter kommt auch immer näher, und ich habe mit meinen Kindern zusammen keine warmen Kleidern anzuziehen. Gesät ist für mich fünf Desjatinen. Zu Brot werde ich bekommen; aber zum Verkaufen werde ich keinen Weizen bekommen. Ich habe eine Kuh, das ist mein ganzes Hab und Gut, kein Pferd, keinen Wagen. Ich will mich auch in allem fügen, wenn mir nur geholfen wird und mein lieber Mann gesund und am Leben bleibt bis der Krieg aufhört. Aber es ist hier in Sibirien für uns sehr schwer in dieser Kriegszeit zu leben, besonders, wenn der Brotversorger weg ist. Eben war die Ansiedlung im Entstehen, und nun sind die Männer alle weg. Wenn von dort jemand etwas sendet, so ist hier meine Adresse: Gerhard Derksen, Sergejewka, Wol, Troizk., Stadt Slawgorod, Barnaul, Tomsk, Sibiren.

Katharina Derksen.

Das Buch des Lebens.

„Vater, kauft mir das Buch, ich bitte euch von Herzen darum; es sind so schöne Geschichtlein darin enthalten," bat Karl mit artiger Bescheidenheit seinen Vater, der soeben 2000 Gulden in seinen Geldschrank verschlossen hatte.

„Schweig' Knabe," herrschte ihn dieser an, „die Schulbücher sind teuer genug. Es fällt mir nicht ein, mein Geld für unnützes Zeug hinauszuwerfen."

„Aber, lieber Vater, das Buch ist ja. . "

„Ich glaube gar, Karl, du wagst. . "

„Nein, nein, lieber Vater, ich bitte ja nur. Richard ist so glücklich, seine Mutter hat ihm zu Weihnachten dieses Buch geschenkt. Gestern hat er mir einige Geschichtlein daraus erzählt."

„Was sagst du da, Karl?" rief der Vater. „Die arme Witwe da drüben, die kaum einen Bissen Brod im Hause hat, hat Geld für Bücher? Sie ist so thöricht und sorgt nicht lieber für das nötigste?"

„Richards Mutter," erwiderte Karl schüchtern, „hat das Geld dafür schwer genug zusammengespart, sie wollte aber ihrem Richard die Freude machen, weil der Lehrer das Buch so sehr empfohlen hat. Vater, ihr seid so reich, ihr könntet so leicht meine Bitte erfüllen, ich würde Euch so dankbar für eure Güte sein." Thränen standen in den Augen des Knaben, als er noch einmal versuchte, den Vater umzustimmen.

„Daraus wird nichts, Knabe. Und nun schau, daß du zur Arbeit kommst. Die Kartoffeln im Keller fangen an zu faulen."

Der Knabe wandte sich zur Thür; da zögerte er plötzlich, er schien einen andern Ausweg gefunden zu haben.

„Vater, wenn ihr mir das Buch nicht kaufen wollt, so laßt mich hie und da aus der Schulbibliothek ein gutes Buch herausnehmen," bat Karl.

„Du möchtest also durchaus die Zeit unnütz vertreiben, Schlingel. Das Lesen ist ganz überflüssig in meinem Hause; der Lehrer könnte euch wohl auch etwas besseres empfehlen, als das Bücherlesen. — Arbeit, Arbeit ist das Losungswort in meinem Hause. Hast du mich verstanden? Und jetzt hinunter in den eKller!"

Der Vater erhob drohend seine Rechte, und Karl entfernte sich mit schwerem Herzen. Er fühlte tief in seiner Brust, daß ihm sein Vater Unrecht getan, daß er ihm heute, wie schon so oft, die Erfüllung der bescheidensten Bitte versagt hatte. Es fiel ihm, als er in den Keller hinunter stieg, die rohe Mißhandlung ein, die er vor eini-

gen Wochen von der harten Hand seines Vater erfahren. Er hatte sich damals von seinem kleinen Herzensfreunde Richard bewegen lassen, nach dem Schulunterricht in das Haus der armen Witwe zu kommen. In dem kleinen Stüblein sah alles so sauber und reinlich aus, daß man überall die fleißige treue Hand der Witwe erkannte, die bei all ihrer Armut glücklich und zufrieden lebte und an keinem Morgen und Abend versäumte, die Güte Gottes zu preisen. Richards Mutter empfing die beiden mit mildem, wohlwollendem Lächeln; mit stiller Freude griff sie in eine kleine Truhe hinein, nahm ein sorgfältig in reines Papier gehülltes Zeitungsblatt heraus und legte es auf den Tisch. Es war ein recht billiges, aber sehr gutes, volkstümlich geschriebenes Sonntagsblatt. Schnell hatten sich die kleinen Freunde in das Lesen einer Erzählung vertieft, da ging die Thür plötzlich auf, und Karls Vater stand, kirschrot vor Zorn, auf der Schwelle.

„Da muß ich dich suchen, du nichtswürdiger Müßiggänger?" schrie er wütend. Vergebens suchte die arme Witwe den reichen Hochbauer zu beschwichtigen; der unglückliche Karl mußte — vielleicht zum hundersten Male schon — die grausame Behandlung seines Vaters erdulden.

Daran dachte der einsame Knabe im halbdunkeln, dumpfen Kellerraum. Still weinte er vor sich hin und seufzte dann leise; „Ach, wenn meine gute Mutter noch lebte! Mütterlein, warum nahmst du mich nicht mit in dein stilles Grab? Ich bin so unglücklich, so unglücklich! Vater hat mich gar nicht lieb!"

Nein,der Vater hatte ihn gar nicht lieb. Jahre kamen und gingen. Karls liebebedürftiges Kinderherz berührte nie der milde Sonnenstrahl warmer Vaterliebe. Als der Knabe zum Jüngling herangewachsen war, suchte er außerhalb des elterlichen Hauses, was er innerhalb desselben nicht fand. Bald stieß er auf lustige Gesellen, die ihn mit schönen Worten köderten, die mit ihrer List und Schlauheit es ihm möglich machten, den „ungerechten Vater" täglich zu täuschen. Die böse Gesellschaft übte den schädlichen Einfluß auf sein ursprünglich weiches Gemüt aus. Es wurde hart wie Kieselstein, Der Vater sollte es bitter genug erfahren; als er in folge einer Erkältung in eine schwere, lang andauernde Krankheit fiel, gelang es dem Teilnahme und Liebe heuchelnden Karl, den Vater zur Uebergabe des Bauernhofes zu bewegen.

Nun hatte Karl „das Heft in seiner Hend," wie seine falschen Freunde es ihm oft genug in's Ohr raunten. Der Hochbauer hatte sein langes Schmerzenslager noch nicht verlassen, als er bereits mit stillem Entsetzen erkannt, was aus Karl geworden: ein Peiniger seines Vaters. Es vergingen keine zwei Jahre, dann sah der Vater keinen andern Ausweg, als „den Weg nach Amerika." Mit unsäglicher Bitterkeit im Herzen verließ er in dunkler Nacht das Haus seiner Väter.

In einigen Tagen befand er sich auf einem großen Dampfer, der ihn in eine ferne, unbekannte Welt bringen sollte. Wie ein stolzer Riesenschwan glitt das Schiff auf den leise wogenden Wellen hin. In finstern Gedanken verloren saß der einst so hochmütige Hochbauer in einem Winkel des Vorderdecks und starrte in die dunkelgrünen Wogen, auf die hellschimmernden Schaumkronen, die schnell auftauchten und schnell wieder in nichts zerrannen. Der Heimatlose merkte es nicht, daß der heitere Himmel sich plötzlich umwölkte, die dunklen Wolken sich immer drohender zusammenballten, die höher gehenden Meereswogen immer unheimlicher brausten und alles einen heftigen Sturm verkündigte. Da erhielt der Dampfer einen furchtbaren Stoß und fast in demselben Augenblick erschallte der Schreckensruf der Schiffswache: „Ein Mann über Bord!"

„Wie geht es euch, Hochbauer?" fragte teilnahmsvoll ein stattlicher junger Mann von etwa 27 Jahren den Kranken, der auf einer Matratze in der Kajüte lag.

„Besser, lieber Herr; Sie sehen, ich bin bereits von der Hängematte auf die Matratze gekommen," sagte der Gefragte mit schmerzlichem Lächeln. „Obgleich mir nichts am Leben liegt und ich gern auf dem Meeresgrund schlummern möchte, muß ich Ihnen aber dafür danken, daß Sie ins Meer gesprungen sind, um mich unglücklichen Menschen den Wogen zu entreißen."

„Es soll Ihnen aber etwas am Leben liegen, denn es ist Gottes Geschenk, das selbst der Unglückliche schätzen soll," sagte der junge Mann.

„Ich bin zu elend," klagte der Kranke mit fast gebrochener Stimme; „ich wäre ganz verlassen, wenn nicht Sie sich in unbegreiflicher Menschenliebe meiner erbarmen möchten, lieber Herr. . . , wie soll ich meinen hochherzigen Lebensretter nennen?"

„Richard Sommerberg!"

„Richard — — — Sommerberg?!" Der Ausdruck grenzenlosen Erstaunens prägte sich in des Hochbauers Zügen aus; unwillkürlich wollte er sich von seinem Lager erheben, Richard kam ihm jedoch zuvor und hielt ihn mit sanfter Hand zurück.

Als der Hochbauer sich einigermaßen von seinem Erstaunen erholt hatte, murmelte er leise vor sich hin: „Es kam mir immer so vor, daß dieser junge Mann mich nicht blos aus dem Namensverzeichnis der Schiffsreisenden kennt; er hat sich so viel um mich bemüht, daß es mir auffallen mußte, nur wußte ich mir das Rätsel nicht zu erklären — „Wie kommt es denn, daß Sie Ihr Leben für das meinige der größten Todesgefahr ausgesetzt?" fragte er dann mit bebender Stimme. „Ich hab's gewiß nicht um Sie verdient. Ich war nichts weniger als freundlich mit Ihnen, wenn Sie mit Karl hie und da in mein Haus gekommen sind. Was hat Sie zu dieser edelmütigen Tat getrieben?"

„Das Buch des Lebens," antwortete Richard mit freundlichem Ernst,

„Das Buch des Lebens?" fragte der den Todesarmen des Meeres entrissene Kranke. „Sie meinen gewiß das hl. Bibelbuch damit?"

„Sie haben recht, Hochbauer, wenn Sie dieses Buch das Buch des Lebens nennen; aber das Buch, von welchem wir reden, war doch ein anderes. Es war eine merkwürdige kleine Sammlung von kleinen Erzählungen,' der der Verfasser den Titel gegeben „das Buch des Lebens". Auf dem Titelblatt hatte er als Sinnspruch Offb. Joh. 20, 12 verwendet: „Ein anderes Buch ward aufgethan, welches ist des Lebens."

Wie ein Blitzstrahl fuhr jetzt die Erinnerung an eine längst vergessene Stunde durch die Seele des Heimatlosen.

„Dieses Buch hätt' ich einst meinem herzlosen Sohn kaufen sollen, hab's aber nicht getan. Und in diesem Buch haben Sie gelesen, daß man selbst einem solchen Menschen, der's nicht verdient, in der Not beispringen soll?"

Richard antwortete: „Ich las in dem Buche ein Geschichtlein, das wunderbarerweise ganz auf unsern Fall paßt. Ich, habe Sie trotz der Veränderung Ihrer Gesichtszüge sogleich erkannt, als Sie auf das Schiff kamen und habe mir vorgenommen, Sie zu beobachten und nötigenfalls Ihnen in Ihrer Trübsal beizustehen. Ich sprach soeben mit dem Schiffkapitän von dem drohenden Seesturm, als Sie vom Deck des tief sich neigenden Schiffes in's Meer gestürzt waren. Wie auf ein Zauberwort stand das erwähnte Geschichtlein so lebhaft vor meiner Seele, als ob ich es erst gestern gelesen hätte; — sofort sprang ich Ihnen nach, und Gott hat Sie durch meine schwache Menschenhand wunderbar gerettet!"

Tief erschüttert sank der so schwer heimgesuchte Mann, der sich zuvor ein wenig aufgerichtet hatte, auf sein Lager zurück. Ein tiefes Schweigen folgte.

Dann kam es wie eine Erleuchtung über den Hochbauer. Mit gefalteten Händen, den Blick nach oben gerichtet, sprach er wie zu sich selbst: „Richard hat das gute Buch, das Buch des Lebens, oft und gerne gelesen und ist ein guter Mensch geworden; mein armer Karl hat das Buch durch meine eigene Schuld nicht lesen dürfen und hat nach dem bösen Buch der Welt, nach dem bösen Buch der Verführung gegriffen und ist böse geworden, ist in den Tod der Sünde hineingeraten. O, ich thörichter, grausamer Vater! daß doch andere thörichte und grausame Eltern an meinem Beispiel lernen möchten! Eltern, Eltern, gebt euern Kinder ein gutes Buch, ein christliches Blatt in die Hand. Der Segen eines guten Buches strömt auf euer eigenes Haupt zurück!"

Nach einigen Wochen sehen wir den Hochbauer in dem Familienzimmer eines reichen Handelsherrn in Budapest. Er war nicht bis Amerika gekommen; Richard hatte sich des Unglücklichen auch ferner angenommen und ihn im Hause des reichen Kaufmanns, seines Schwiegervaters untergebracht. Richards feingebildete Gattin, so wie sein altes, glückliches Mütterlein wetteiferten mit einander in Werken christlichen Erbarmens, so daß der Bauer täglich immer mehr die Ueberzeugung gewann, daß Gott ihn nicht aus dem „Buche der Lebendigen" getilgt habe, Das Buch des Lebens, das Bibelbuch war täglich in seinen Hän-

Bestellt euer Zucht-Geflügel

jetzt zu niedrigen Preisen. Schöne Zuchthähne und ausgezeichnete Legerinnen 16 best lohnender Sorten. Großes, Deutsches, Illustriertes, Lehrreiches Zircular Frei.

OAK PARK POULTRY FARM.
Dept. 32.. Des Moines, Ia.,

den und stärkte sein Herz zum rechten Leben, zum Leben in Christo Jesu. — — —

Und ein anderes Buch ward aufgethan, welches ist des Lebens — vor den Augen Karl Hochbauers, als er eines schönen Tages eine Sendung, ein zierliches Buch aus der Hauptstadt erhielt. Erstaunt nahm er das Buch zur Hand, es öffnete sich wie von selbst auf einer Seite, wo das Geschichtlein stand: Ehre Vater und Mutter!. . . Er las, er las: . . . und murmelte endlich mit thränenfeuchten Augen „— daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden."

„Das Buch des Lebens. Treuer Richard, das ist dein Werk!" rief er dann tiefgerührt. „O unschuldige Kinderzeit, wohin bist du entschwunden? die Sünde hat mein Herz umgarnt! Reue, ziehe ein in mein Herz! Wo ist mein Vater? Ich will mich aufmachen und ihn suchen, bis ich ihn finde." —

Er hatte ihn gefunden, und es war eine selige Stunde, als Vater und Sohn Arm in Arm ihren Einzug hielten in's Haus ihrer Väter.

Das ganze Dorf freute sich mit ihnen — ja selbst die Vöglein in den großen Linden vor dem Hause sangen ein Jubellied freundlichen Willkommens; die Sonne strahlte noch nie so schön, der Himmel war noch nie so sonnig blau, das Leben noch nie so reich an Glück!

Und dieses Glück blieb ihnen treu bis auf diesen Tag, denn fleißig lesen sie in allen guten Büchern des Lebens. Niemand im Dorfe zweifelt daran, daß Vater und Sohn, wenn sie einst sterben, von Gottes eigener Hand eingeschrieben sind in das Buch des Lebens.

Tiefenhain.

Des Lebens müde. „Meine Gesundheit war vollständig zerrüttet; ich war schwach, nervös, hatte heftige Kopfschmerzen und Magenbeschwerden," schreibt Frau M. Flagmann von Linden, N. J., „es war mehr als ich ertragen konnte, ich wurde des Lebens müde. Doch bald, nachdem ich mit dem Gebrauch von Forni's Alpenkräuter begonnen hatte, fühlte ich mich besser, und ich bin jetzt wieder vollständig hergestellt."

Ist es nicht eine vernünftige Schlußfolgerung, daß eine Medizin, die eine solche durchgreifende Heilwirkung besitzt, einzig in ihrer Art ist? Ist es nicht wert, damit einen Versuch zu machen, wenn alles trüb und hoffnungslos aussieht? Ungleich andern Medizinen ist Forni's Alpenkräuter nicht in Apotheken zu haben. Es wird direkt geliefert aus dem Laboratorium der Hersteller, Dr. Peter Fahrney und Sons Co., 2501 Washington Blvd, Chicago, Ill.

„Mich schaudert."

Es war vor einigen Jahren, da studierte in Zürich ein Sohn gläubiger Eltern Medizin. Er wahr sehr begabt und von eisernem Fleiß; kein Wunder darum, daß er bald der Liebling seiner Lehrer wurde, die er durch seine raschen Fortschritte in Verwunderung setzte. Er mied sowohl die Gelage, als die ausschweifenden Vergnügungen seiner Studiengenossen, da er an diesen Dingen keinen Gefallen fand; aber ach — in einer, und zwar der allerwichtigsten Sache stand er mit seinen Kameraden auf dem gleichen Boden: sein Herz war wie das ihre völlig Gott entfremdet. Wohl mochte seitens seiner Eltern manches Gebet zum Herrn emporgestiegen, manchesmal er auf den Herrn hingewiesen und zur Umkehr zu Ihm ermahnt worden sein: doch war nicht die geringste Frucht solcher Gebete und Mahnungen zu sehen. Gottes Wort zu hören oder zu lesen, dafür hatte er weder Zeit noch Bedürfnis. Sein Streben war nur darauf gerichtet, der Welt zu dienen, obwohl er dies freilich auf eine edlere Weise tun wollte, als die andern. Er hatte ein hohes Ziel vor Augen, welches er mit Anstrengung und Eifer verfolgte und wobei er weder Mühe noch Nachtwachen scheute; er wollte ein tüchtiger, kenntnisreicher Arzt werden, der einst im Stande wäre, der Menschheit zu dienen und dann auf Liebe und Anerkennung seitens derselben zu hoffen hätte. Er bestand auch sein Examen mit Auszeichnung und fand bald Stellung als Assistenzarzt bei einem der Professoren.

Da geschah es an einem schönen klaren Wintertag, daß er, was selten genug vorkam, über einige freie Stunden verfügen konnte, die er zum Schlittschuhlaufen zu benutzen beschloß. Kurze Zeit hatte er sich diesem seinem Lieblingsvergnügen auf dem spiegelglatten See hingegeben, als ein gellender Hilferuf an sein Ohr drang. Ein Knabe hatte sich zu weit hinausgewagt und war an einer schwachen Stelle eingebrochen. Im Nu war unser Freund hingeeilt und hatte den Ertrinkenden mit eigener Lebensgefahr gerettet. Zwar war er dabei bis auf die Haut durchnäßt worden; doch dachte er nicht eher an sich selbst, bis er seinen Schützling geborgen wußte.

Indessen sollte dieses Ereignis für ihn verhängnisvoll werden. Er hatte sich eine ernste Erkältung zugezogen, die sich anfangs nur in einem leichten Hüsteln äußerte, in kurzer Zeit aber sich zu ausgesprochener Schwindsucht weiter entwickelte. Bald machten Fieber und Mattigkeit der rastlosen Arbeit des jungen Arztes ein Ende und fesselten ihn an das Krankenbett. Sein Vorgesetzter war über diese Wendung sehr betrübt und nahm ihn in sein Haus, um ihm die beste Pflege zu teil werden zu lassen. Nichts blieb unversucht, das junge Leben zu retten, aber alles umsonst; es ging mit raschen Schritten dem Grabe zu. Der Kranke konnte sich keiner Täuschung hingeben; er, als Mann der Wissenschaft kannte nur zu gut die Zeichen der tückischen Krankheit. Alles was ihm die

Zieht wie heißer Leinsamen-Umschlag.

Heilt hartnäckige alte Geschwüre von Grund auf.

Genau wie ein heißer Leinsamen-Umschlag zieht Allen's Ulcerine Salve alle Gifte und Keime aus Geschwüren, Schwären und Wunden heilt dieselben von Grund auf. Es heilt dieselben in einem Drittel der Zeit, die es mit andern Salben und Einreibungen braucht.

Allen's Ulcerine Salve ist eine der ältesten Arzneien in Amerika und seit 1869 bekannt als die einzige Salbe, die stark genug ist, chronische Geschwüre und alte Schwären von langer Dauer zu erreichen. Weil sie die Gifte auszieht und von Grund auf heilt, hinterläßt sie selten eine Narbe, und die Heilung ist gewöhnlich eine vollständige.

Durch die Post 55 Cent. J. P. Allen Medicine Co., Dept. Bl. St. Pauls, Minn.

Ira Davis, Avery, Texas schreibt: „Ich hatte seit Jahren ein chronisches Geschwür am Fuß, und die Aerzte sagten, es werde nie heilen ohne daß die Knochen abgeschabt würden. Eine Schachtel von Allen's Ulcerine Salve zog Knochenstücke und eine Menge Eiter heraus, und es heilte vollständig.

Welt entgegenbrachte ihre Ehre und ihr Wissen war für ihn verloren und völlig wertlos. Die „unsichtbaren Dinge," welche ihn hätten erquicken können, ach er kannte sie nicht, er hatte sie nie begehrt. O, wie elend fühlte er sich, zumal sein Gewissen aufzuwachen begann!

Eines Tages saßen die Gattin seines Vorgesetzten und zwei seiner Freunde an seinem Bett und bemühten sich, ihm kleine Liebesdienste zu erweisen. Da plötzlich ergriff es den Kranken wie ein heftiger Schüttelfrost und jammernd rief er aus: „Mich schaudert!" „Frieren Sie, Herr Doktor?" fragte teilnehmend die Frau Professor. „Ich will Ihnen schnell eine Tasse Thee bereiten." — „O nein", antwortete der Gefragte, „ich friere nicht!" Aber schon nach wenigen Augenblicken rief er wieder wie des erste Mal mit angsterfüllter Miene: „Mich schaudert!' — „Sehen Sie", sagte seine bekümmerte Pflegerin, „Sie frieren doch, ich hole eine Warmflasche!" Aber wieder versicherte der Kranke, daß ihm nicht kalt sei. Da wiederholte er nochmals und zwar noch durchdringender als zuvor den Ruf, so daß Schrecken die Umstehenden erfaßte: „Mich schaudert!"

Jetzt ergriff die Frau Professor eine Ahnung, daß das Schaudern des Kranken wohl eine tiefere Ursache haben möchte und sie fragte ihn voll Besorgnis: „Aber lieber Herr Doktor, vor was schaudert Sie denn?" — „Vor dem Tode und dem, was nach dem Tode kommt," lautete die Antwort des jungen Mannes, dem die Ewig-

Tragt kein Bruchband.

Nach dreißigjähriger Erfahrung habe ich für Männer, Frauen und Kinder einen Apparat hergestellt, welcher einen Bruch heilt.

Ich schicke ihn zur Probe.

Wenn ihr fast alles andere versucht habt, kommt zu mir. Wo andere fehlschlagen, habe ich meinen größten Erfolg. Schickt heute bei-

Dies ist C. E. Brooks, Erfinder des Apparats, der sich selbst kurierte und seit mehr als 30 Jahren andere kuriert. Wenn Ihr bruchleidend seid, schreibt ihm heute.

liegenden Koupon und ich schicke Euch mein illustriertes Buch über Brüche und ihre Heilung frei, welches Euch meinen Apparat, Preise und Namen vieler Leute, welche ihn probierten und geheilt wurden, zeigt. Er gibt augenblickliche Linderung, wenn alle anderen fehlschlagen. Beachtet, ich gebrauche keine Salben, Bandagen oder Lügen.

Ich sende ihn Euch auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit sage. Ihr seid der Richter, und wenn Ihr einmal mein illustriertes Buch gelesen habt, werdet Ihr ebenso entzückt, wie hunderte meiner Patienten sein, deren Briefe Ihr auch lesen könnt. Füllt untenstehenden freien Koupon aus und schickt ihn heute. Es wird sich für Euch bezahlen, ob Ihr meinen Apparat probiert oder nicht.

Freier Informations-Koupon.

C. E. Brooks, 436 B. State Str.
Marshall, Mich.

Bitte senden Sie mir per Post in einfachem Umschlag Ihr illustriertes Buch und volle Auskunft über Ihren Apparat für die Heilung von Bruch.

Name . . . . . .

Adresse . . . . . .

Stadt . . . . . .Staat . .

Geistliche Bücher.

In Heiratsgeschäften kosten 9 bis $45.00. Die verschiedensten **Records** der schönsten Töne (was uns alle Geistlich soweit gebracht haben). Vollständige Zufriedenheit werdet Ihr finden. Wendet Euch an

P. C. Fehr Reinland, Manitoba, Canada.

keit und die Schrecken des Gerichtes vor der Seele standen. Die arme Frau kannte den Herrn Jesum nur dem Namen nach und war daher in großer Verlegenheit, wie sie dem Kranken Trost anbieten sollte, da sie wohl fühlte, daß menschlicher Trost hier unzulänglich sei, Gott aber in Seinem Erbarmen gab es ihr in's Herz, daß sie nach dem Neuen Testaemnt griff, es an irgend einer Stelle aufschlug und dem Geängstigten daraus vorzulesen begann. Und wunderbar, kaum hatte sie begonnen, aus diesem Buche Gottes vorzulesen, das uns den Herrn Jesum in Seiner Liebe und Seiner Macht und Herrlichkeit, in Seinem Erbarmen gegen Sünder und Seinem für uns vollbrachten ewig vollgültigen Werke vor Augen stellt, das uns zeigt, wie Er die Verlorenen sucht und jedem Heilsverlangenden voll Gnade begegnet und ihm in Seiner Person Ruhe und Frieden bringt, da fand Seine heilshungrige Seele Frieden mit Gott. Sie trank wie dürstendes geborstenes Land von dem Wasser des Lebens, das reichlich ihm aus Christo, dem geschlagenen Felsen entgegenfloß und ihm umsonst dargeboten wurde.

Nachdem die Frau Professor eine Zeit lang gelesen hatte und zu ihrer Freude bemerkte, daß der Kranke ruhig geworden war, wollte sie das Buch wieder schließen; doch der junge Mann bat: „Bitte, mehr lesen!" Auch dieses geschah; wiederum wollte die Dame das Buch schließen und wieder bat er: „Mehr lesen!" Voll Staunen gewahrten die Anwesenden, wie mit dem teuern Jüngling eine wunderbare Veränderung vorging. Eben noch waren seine Mienen voll Angst und Entsetzen gewesen, jetzt aber war aller Schrecken verschwunden und Friede und Glück strahlten aus seinen Blicken.

Aber noch mehr. Seine Lippen öffneten sich, und statt Ausrufe der Furcht und Angst vernahmen jetzt die Freunde des Kranken, wie er den pries, der ihm alle seine vielen und großen Sünden vergeben habe. Er bekannte, daß er sich Seiner während seines Lebens geschämt und Ihn verachtet habe, daß er aber nun wisse, daß Blut, das am Kreuz auf Golgatha geflossen, alles, alles für ihn gut gemacht habe. Hieran knüpfte er die dringende Mahnung, seine Freunde möchten doch ihn zum warnenden Beispiel nehmen und ihre Buße nicht auf das Sterbebett verschieben.

Nur noch wenige Stunden waren dem Sterbenden beschieden, dessen Seele nun so glücklich in seinem Heilande geworden war. Er benützte die kurze Zeit, um noch von dem zu zeugen, der sich in solch wunderbarer Weise seiner angenommen hatte. Bald ging er heim im Frieden.

Schlage die Richtung nach oben ein! Alles in deinem Leben spricht zu dir: „Nach oben!" Das Leid spricht: „Nach oben!" und die Freude flüstert: „Nach oben!" — Nach oben! Das ist aller menschlichen Schicksale gemeinsame Losung, die Gottesstimme, die durch alles, was uns begegnet, hindurchtönt.

Magen-Kranke

Warum leiden Sie noch an Unverdaulichkeit, saurem Magen, Aufstoßen, Blähungen, Magengase und Krämpfe, Sodbrennen, Herzklopfen, Kopfschmerzen und Verstopfung, wenn doch die berühmten

Germania Magen Tablctten

wunderbare Linderung und sichere Heilung bringen in solchen Fällen.

Herr A. Idel, Owensville, Mo., schreibt: „Ich war seit vielen Jahren Magenkrank und im letzten Jahre wurde es so schlimm, daß ich nicht mehr arbeiten konnte. Die Germania Magen Tabletten haben aber meine Krankheit geheilt. Meine Nachbarn sind ganz erstaunt wenn sie mich wieder auf dem Felde sehen, denn alle Leute glaubten ich werde nicht mehr lange leben."

Herr W. Meyer, Florence, Kans., schreibt: „Meine Mutter, welche jetzt 80 Jahre alt ist, gebrauchte vor einem Jahre die Germania Tabletten, nachdem viele andere Mittel keine Hilfe brachten und sie wurde dadurch geheilt von ihrem Magenleiden."

Preis per Schachtel nur 30 Cent, oder 4 Schachteln $1.00. Zu beziehen durch den Importer: **R. Landis, Box R. 12, Evanston, Ohio.**

Leute in Canada können diese Medicin beziehen bei A. P. Klassen, Box 162, Hague, Sask.

Gefährlich für die Jugend.

Ein Stadmissionar besuchte einen unglücklichen Mann im Gefängnis, der bald vor Gericht gebracht werden sollte. „Herr", sagte der Gefangene, während Tränen seine Wangen herabrollten, „ich hatte zu Hause eine gute Erziehung; aber es war meine Straßenerziehung, die mich ruinierte! Es war meine Gewohnheit, mich verstohlenerweise aus dem Hause zu schleichen und mit den Buben auf der Straße herumzulaufen. Auf der Straße lernte ich faulenzen; auf der Straße lernte ich fluchen; auf der Straße lernte ich rauchen; auf der Straße lernte ich stehlen. O Herr, es ist auf der Straße, wo der Teufel auf die Jugend lauert, sie zu ruinieren!"

Morgengebet.

Vom Schlaf bin ich erwacht;
Herr Gott, ich danke dir,
Daß du die ganze Nacht
Gewacht hast über mir.

O woll'st auch diesen Tag,
Herr Gott, mein Hüter sein,
Daß ich nicht andres mag,
Als was du willst allein.

Wassersucht, Kropf

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Gottre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Nervenleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Eczema und Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rath an:

L. von Daacke, M. D.,
1622 North California Ave., Chicago, Ill.

Erzählung.

Lux Crucis.

(Fortsetzung.)

Brabano jedoch fühlte sich höchst unbehaglich, und obgleich er sich alle Mühe gab, seine Fassung zu bewahren, gelang es ihm nicht ganz; sein inneres Gleichgewicht, sein gewohntes vornehmes Selbstvertrauen waren verschwunden. Eine schwere Last schien auf ihn gefallen zu sein und die furchtlose Kraft, die stolze, erhabene Gelassenheit, mit der er bis jetzt jedem Schicksal mit der Miene eines Siegers entgegengeblickt hatte, vernichtet zu haben. Wie zusammengeschrumpft stand der Leibarzt da und warf ab und zu verstohlene Blicke auf den Apostel Petrus. Auf den erstaunten Gruß Fabians und den nicht weniger erstaunten Ausruf des Lucius gab er keine Antwort: aber Berenike ergriff sofort das Wort und sagte:

„Ich habe dich schon gesehen und bemerkt, daß die ganze Familie der Amicier anwesend ist. Ein merkwürdiger Ort für eine Familie von solchem Rang," — ihre Lippen verzogen sich einen Augenblick spöttisch, dann verschwand dieser Ausdruck gleich wieder — „aber ich selbst bin ja auch hier. Vielleicht befinden sich auch einige deiner Sklaven unter den gebeugten Gestalten dort bei den Bäumen. Was fehlt dem alten Mann, zu dessen Füßen seine Töchter laut weinten? Es ist irgend etwas nicht in Ordnung mit seinem Sohn, nicht wahr? So habe ich vorhin zu hören gemeint."

Ohne auf eine Antwort zu warten, fuhr sie fort:

„Unser Brabano wußte, daß ich mit dem guten Paulus bekannt bin, und da er ihn auch kennen gelernt hatte, wünschte er einer dieser geheimen Versammlungen beizuwohnen. Auch ich brannte vor Neugier. Du kannst dir wohl denken, mein edler Fabian, wie heute nacht das alte Interesse wieder neu aufgelebt ist, das ich gleich von Anfang an für Paulus empfunden habe. Das waren doch angenehme Tage, guter Freund, als wir miteinander heimreisten. Ach ja, einem Mann kann man freilich nicht zumuten, solche Sachen im Gedächtnis zu behalten."

Beim Schein des Mondes betrachtete sie Myrrha aufmerksam.

„Ja, es waren sehr angenehme Tage," antwortete Fabian kühl. „Ich freue mich, dich heute hier zu sehen."

Berenike stieß einen heuchlerischen Seufzer aus.

„Die Worte unseres teuren Paulus wollten mir gar nicht aus dem Sinn," sagte sie. „Wie habe ich mich gesehnt, mich wieder einmal von ihm beraten zu lassen und zu erfahren, ob auch ich der rettenden Gnade, von der er sprach, teilhaftig werden könne."

„Alle, die an Gott glauben, sollen dieser Gnade teilhaftig werden," antwortete Lucius. „Das ist uns heute verkündigt worden."

„Auch ich habe das gehört, aber weißt du, man hört so vieles." Sie warf Fabian einen verstohlenen Blick zu. „Die Leute sehen uns ganz verwundert an!"

„Ist es nicht seltsam hier?" rief Valentina. „Die hinreißenden Worte — der schroffe Fels — dieser stille Ort und der wundervolle Mond! Welch ein Mann ist dieser herrliche Petrus!"

„Ja," sagte Berenike, „Aber sage mir, wer stand denn vorhin neben dir? Ich meine den jungen Mann mit der Feder, der uns jetzt ansieht? Auch er kann auf Schönheit Anspruch machen, wahrlich, einen schöneren Mann habe ich am Hofe noch nie gesehen!"

„Er ist ein britischer Fürst," antwortete Myrrha, als Valentina schwieg. „Ethelred ist sein Name."

„Rufe ihn!" sagte Berenike herrisch zu Fabian. „Heiße ihn herkommen!"

„Sieh, er kommt aus eigenem Antrieb," sagte Fabian mit wiederkehrender Sicherheit, als er Ethelreds Nähertreten bemerkte. „Hier ist er!"

Die kecken Augen Berenikes betrachteten den Briten mit einem so bewundernden Blick, daß Valentinas Wangen sich mit tiefem Rot bedeckten und Fabian beinahe so heiter als sonst lächelte. Berenike traute er zwar nicht, aber er traute Brabano und ahnte den Grund des Waffenstillstands, den sie ihm gewährte.

Schweigend stand Brabano während dieser Unterhaltung da. Er war noch immer in trüber Stimmung und schien unempfindlich für den Eindruck, den seine Gegenwart machte. Jetzt endlich raffte er sich auf und sagte fast in seiner gewöhnlichen Weise zu Lucius:

„Ich bin heute mit Extrapost von Copreä hergekommen und will dich morgen in deinem Haus besuchen. Soll ich nachmittags kommen? Und du, mein Fabian," wandte er sich an den Tribun, „wirst du auch anwesend sein?"

„Gewiß," lautete die Antwort. Der junge Mann bemerkte das veränderte Wesen des Leibarztes wohl und hätte gern den Grund davon gewußt.

„Lade doch auch diesen Petrus, den Mann, der hier zuletzt gesprochen hat, in dein Haus ein. Teile meinen Wunsch unserem guten Paulus mit, mein Fabian, und verabrede mit ihm, daß auch er kommt. Ehe ich mit Petrus gesprochen habe, finde ich keine Ruhe."

Jetzt klang Brabanos Stimme ganz leidenschaftlich, und seine Augen blickten unruhig umher.

„Willst du ihn nicht heute nacht noch sprechen?" fragte Fabian freundlich. Die Aufregung des Arztes fiel ihm auf, und er hätte Brabano gerne geholfen.

„Nein, nicht heute," sagte dieser zögernd. „Nein, es ist spät; erst morgen, falls er einwilligt."

Auch Fabian zögerte, dann sagte er:

„Petrus wird über deine Anwesenheit erstaunt sein, mein Brabano, und diese armen Leute werden sich dadurch beunruhigt fühlen. Doch glaube ich nicht, daß ihnen Unheil daraus erwachsen wird," — bei diesen Worten sah Fabian Berenike bedeutungsvoll an, wie um zu zeigen, daß er dessen doch nicht ganz sicher sei — „aber die jetzige Zeit ist für sie voll von Gefahren,"

„Sage ihnen die Wahrheit," erwiderte der Arzt. „Durch einen Freigelassenen, der dir auf Tigellinus' Befehl nachspionieren mußte, habe ich von diesem Ort gehört. Der Mann fand die Werkstatt des Paulus in der Subura und folgte ihm vor zwei Nächten bis hierher nach. Er steht jedoch in meinem Sold und berichtet nur, was ich ihm erlaube. Das gleiche ist der Fall mit dem Spion, der Lucius bewacht."

Fabian und sein Oheim sahen einander bedeutungsvoll an.

„Als die Fürstin Berenike erfuhr, daß ich dieser Versammlung beiwohnen wollte, kam sie mit mir. Ob mein Kommen hierher zum Guten ausschlagen wird oder nicht, das muß die Zukunft lehren. Doch jetzt wollen wir gehen, damit wir die Leute nicht länger ängstigen. Unsere Sänftenträger sind in sicherer Entfernung zurückgeblieben; sie wissen nichts von dem Ort der Zusammenkunft. Friede sei mit dir!"

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baumscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden.

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter-Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Heilung Suchende,

von Blut- und Nervenleiden, Kopf, Magen, Nieren, Blasen, Leberleiden, Lähmungen, Katarrh, Lungenleiden Schwächen aller Art fanden im Institute of Regeneration, 1161 N. Clark Str., Chicago Ill., volle Hilfe, ohne Messer, ohne Gift.

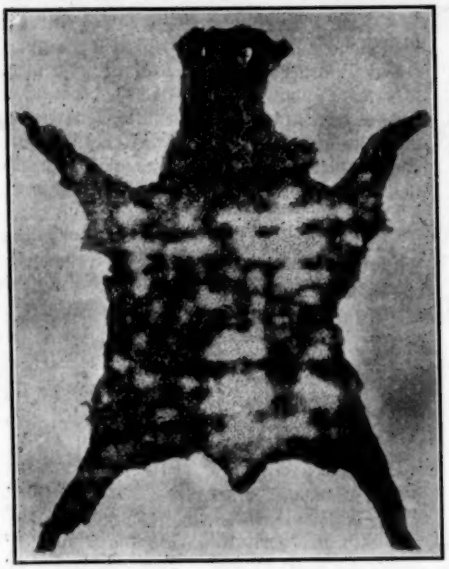
Es bezieht die einzig bestehende Heilmethode zur wirklichen Heilung der Krebsleiden, Tumore, Geschwülste, etc., Gewächse u. s. w.

Kein Kranker, wenn das Leiden auch Jahrelang bestand und manchesmal unheilbar erklärt wurde unterlasse es die Auskunft einzuholen. Es ist ein sonst hierzulande nicht vorhandenes Heilverfahren, mit d. höchsten Ehrungen in Europa Preisgekrönt. Auskunft, und aufklärende Schriften die jederman verlangen muß kostenlos.

Das Karakul Pelz-Schaf

Dieses wunderbare Pelz produzierende Schaf ist in Central Asien einheimisch, und in den letzten 8 Jahren machten wir 3 Importationen. Die schönsten Lämmerfellchen für Pelzmützen und Pelzkragen bekommt man in der ersten Kreuzung mit einheimischen langwolligen Schafen. Das Fleisch ist laut der Armour Packing Company, das beste in der Welt.

Das Ackerbau-department hat bereits 2 Bulletins erlassen, die jeder lesen sollte. Das Karakul kann irgend ein Klima vertragen. Um nähere Auskunft schreibt an die



International
Karakul & Rambouillet
Sheep Co.

Berino, New Mexico.

Reference —

First National Bank,
El Paso, Texas.

Berenike und Brabano nahmen Abschied und zogen die Hüllen wieder über ihre Gesichter. Fabian fing noch einen Blick aus Berenikes dunklen Augen auf, aber er verstand dessen Bedeutung nicht. Er betete ernstlich um dauernden Frieden mit ihr, aber dennoch fühlte er sich nicht ruhig. Jetzt ging er und teilte Paulus die Bitte Brabanos mit.

Wie vorher bestimmt, kam Brabano am folgenden Nachmittag in das Haus des Lucius. Der Arzt hatte eine Sänfte mit Trägern zu Paulus in die Subura geschickt, um Petrus auf den Pincius holen zu lassen, aber der Jünger hatte sie lächelnd fortgeschickt. Trotz der großen Entfernung zog er es vor, sich nicht tragen zu lassen, und kam denn auch, auf seinen Stab gestützt und von Paulus begleitet, auf dem Pincius an. Die Apostel kamen kurz nach Brabano in das Haus des Lucius, wo sie Fulvia, von ihrer Dienerschaft umgeben, in der Vorhalle erwartete. Freundlich begrüßte die Matrone die beiden Männer und führte sie in das Zimmer, wo der Leibarzt mit Lucius und Fabian saß. Bei ihrem Eintritt standen diese drei auf und blieben ehrerbietig stehen, bis die Apostel Platz genommen hatten; dann begann Brabano sofort mit dem, was sein Herz erfüllte.

(Fortsetzung folgt.)

Forni's

Alpenkräuter

ist ein Heilmittel, welches die Probe eines über hundert Jahre langen Gebrauchs bestanden hat. Er reinigt das Blut, stärkt und belebt das ganze System, und verleiht den Lebensorganen Stärke und Spannkraft.

Aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt, enthält er nur Bestandtheile, welche Gutes thun. Er hat als Medizin nicht seines Gleichen in Fällen von La Grippe, Rheumatismus, Magen-, Leber- und Nieren-Leiden.

Er ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird den Leuten direkt durch Vermittelung von Special-Agenten geliefert. Wenn sich kein Agent in Ihrer Nachbarschaft befindet, dann schreiben Sie an die alleinigen Fabrikanten und Eigenthümer

Dr. Peter Fahrney & Sons Co. 19-25 So. Hoyne Ave. **Chicago**

Wie Gott will, es ist ja alles doch nur eine Zeitfrage, Völker und Menschen, Torheit und Weisheit, Krieg und Frieden, sie kommen und gehen wie Wasserwogen, und das Meer bleibt. Was sind unsere Staaten und ihre Macht und Ehre vor Gott anders als Ameisenhaufen und Bienenstöcke, die der Huf eines Ochsen zertritt oder das Geschick in Gestalt eines Honigbauern ereilt.

Bismarck an seine Gattin, 2. Juli 1859.

Man schätzt den Staub, ein wenig übergoldet,
Weit mehr als Gold, ein wenig überstäubt.